# Gedichte und Lieder

für

Kinder

zum

Auswendiglernen und Declamiren.

Herausgegeben

von

Dr. J. Günther.

Coburger Landes-Bücherei

Jena,

Verlag von Carl Hochhausen,

1843.

D I 1018

Landesbibliothek
Coburg

# Inhalt.

Seite.
Der Aufschub. Von Weiße . . . 1.
Der Esel auf Reisen. Von Zürn. . 2.
Die Schwalben. Von v. Chamisso. 4.
Mailied. Von Voß. . . . . 6.
Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. Von Cramer. . . . 7.
Das Lämmchen. Von Bertuch. . . 8.
Luischen. Von Göckingk. . . . 9.
Die Biene. Von Weiße. . . . 11.
Der kleine Gärtner. Von Hoffmann v. Fallersleben. . . 12.
Der Bettler. Von Schubart. . . 14.
Sehnsucht nach dem Frühling. Von Overbeck. . . . . 15.

Seite.
Die Eichel und der Kürbis. Von Gleim. 17.
Das Vogelnest. Von Dinter. . . 19.
Der Milchtopf. Von Gleim. . . . 21.
Fleiß. Von Weiße. . . . . . . 23.
Der Menschenfreund. Von Götz. . . 25.
Der Zeisig. Von Gellert. . . . 26.
Die kleine Krankenwärterin. Von Schuselka. . . . . . . . 27.
Der Reiche u. der Bettler. Von Ortlepp. 30.
Die Schönheit. Von Weiße. . . 32.
Die Schwalben . . . . . . . . 35.
Der Sperling. . . . . . . . . 36.
Sehnsucht. Von Hoffmann v. Fallersleben. . . . . 37.
Der Käfer. Von Dinter. . . . 38.
Die beiden Ziegenböcke. Von Schlez. 39.
Der Bär u. der Hase. Von Schlez. 40.
Fuchs und Bär. Von Claudius. . 41.
Katze. . . . . . . . . . . . 42.
Der Sperling u. die Katze. Von Schlez. 43.
Der Mensch und die Schwalbe. Von Schlez. . . . . . . 44.
Mutter Maus und ihr Sohn. Von Schlez. . . . . . . 46.
Die alte Wachtel und ihre Jungen. Von Langbein. . . . . . 50.
Der Winter. Von Claudius. . . 53.
Wie du seyn sollst. Von G. Thiele. . 55.

Seite.

Herbstlied. Von J. G. v. Salis. . 56.
Märzlied. Von v. Salis. . . . 57.
Ochs und Esel. Von Pfeffel. . . 59.
Warnung. Von Usteri. . . . . 60.
Frühlingsbote. Von Hoffmann v. Fallersleben. . . 61.
Redlichkeit. Von Hölty. . . . . 62.
Rothkehlchen. . . . . . . . . 63.
Lohn der Freigebigkeit. Von Fr. Rückert. . . . . . . . 64.
Der Knabe u. d. Quelle. Von Krummacher. . . . . . 65.
Das Hühnchen u. der Diamant. Von Hagedorn. . . . . . 66.
Des Knäbleins Tod. Von Chrstph. Schmid. . . . . 67.
Die Kirsche. Von Chr. Schmid. . 68.
Der Schmetterling u. die Biene. Von Burmann. . . . 70.
Das fleißige Kind. Von Starke. 71.
Liebe zu Eltern. Von Seidel. . . 72.
Die kleine Ida. Von Tiedge. . 73.
Frühlingsveilchen. Von Hoffmann v. Fallersleben. . 74.
Das Hirschlein. . . . . . 75.
Der Wolf, der Schöps u. das Reh. Von Pfeffel. . . . . 76.
Der Fischer. Von Rammler. . 77.

Seite.
Der Knabe im Erdbeerenschlag. Von
Hebel. . . . 79.
Sommer. Von Overbeck. . . 81.
Gefunden. Von v. Goethe. . . 82.
Der Käfer. . . . . . 83.
Marienwürmchen. . . . . 85.
Das zerstörte Nest. Von K. Beck. . 86.
Der Eislauf. Von Bindemann. . 87.
Der Lügner. Von Nicolai. . 89.
Die arme Frau und der Mönch. Von
Langbein. . . 90.
Das Feuer im Walde. Von Hölty. . 92.
Der Held und der Reitknecht. Von
Gellert. . . . 95.
Der reichste Fürst. Von J. Kerner. 97.
Die vier Wünsche. Von Rückert. 99.
Beim Schneeballen. Von Hoffmann
v. Fallersleben. . 100.
Heinrich der Vogler. Von N. Vogl. 101.
Herzog Moritz von Sachsen und Sebastian Reibisch. Von Adolph
Bube. . . . 103.
Eleonore von Castilien. Von Agnes
Franz. . . . 107.
Ludwig der Eiserne. Von Adolph
Böttger. . . 112.
Des Städtchens Name. Von L. Bechstein. . . . 116.

Seite.
Sandwirth Hofer. Von J. Mosen. 117.
Der Thürmer. Von H. Stieglitz. 119.
Die beiden Boten. Von v. Miltitz. 120.
Der Glockenguß zu Breslau. Von W. Müller. . . . 124.
Der Rattenfänger. Von K. Simrock. 130.
Des fremden Kindes heiliger Christ. Von Rückert. . . 134.
Der Mäusethurm. Von A. Kopisch. 138.
Die Versöhnung. Von Th. Oelkers. 139.
Die drei Knaben im Walde. Von Falk. . . . . 141.
Der Alpenjäger. Von v. Schiller. 146.
Ankäos. Von Kind. . . . . 146.
Frau Hitt. Von Ebert. . . 151.
Der Schutzengel. Von Heinrich Döring. . . . 156.
Des lieben Gottes Wohnung. Von Heinrich Döring. 159.
Abendgedanken eines Kindes. Von Heinrich Döring. 160.
Die Poesie des Eises. Von Adolph Bube. . . . 162.
Mutterliebe. Von Heinr. Schulze. 165.
Der Jude. . . . . . 166.
Der Landgraf von Thüringen. Von Wolfgang Menzel. 170.
Zuversicht. Von Tieck. . . 173.

Seite.
Christnacht. Von R. E. Prutz. . 175.
Wilhelm Tell. Von Lavater. . 177.
Hoffe und vertraue ihm. Von Mahlmann. . . 181.
Trost. Von C. F. Th. Winkler. . 183.
Herbstfriede. Von Karl Mayer. 184.

## Der Aufschub.

„Morgen, morgen, nur nicht heute!“
Sprechen immer träge Leute;
„Morgen! Heute will ich ruh'n,
„Morgen jene Lehre fassen,
„Morgen diesen Fehler lassen,
„Morgen Dies und Jenes thun!“

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du für was And'res sorgen;
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, ist geschehen,
Das nur kannst du übersehen;
Was gescheh'n wird, weißt du nicht.

Wer nicht fortgeht, geht zurücke:
Unsere schnellen Augenblicke
Geh'n vor sich, nie hinter sich.

Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens
Nichts, ein unbeschrieb'nes Blatt.
Wohl denn! Morgen so wie heute
Steh' darin auf jeder Seite
Von mir eine gute That. Weiße.

## Der Esel auf Reisen.

Ein Esel machte eine Reise,
Zu schauen fremdes Volk und Land.
„Das Reisen," dacht' er, „macht doch weise,
„Und giebt Erfahrung und Verstand."

So dachte unser Eselein,
Und wanderte Land aus, Land ein,
Er ging nach Schweden und nach Preußen,
Nach Frankreich und Italien,
Sogar in's Kaiserreich der Reußen
Und endlich selbst nach Spanien,
Bald da, bald dort im vollen Trab,
Wo es nur 'was zu schauen gab.

Und als er wunder viel gesehen,
Dacht' er: „Nun ist es wohl genug;
„Ich muß nun bald zurücke gehen,
„Sonst werde ich noch überklug."
Gesagt, gethan! das Eselein
Ließ nun das Reisen Reisen seyn.

Ha! welch ein Jubel in der Stunde,
Als ihn die Brüder wieder sah'n!
Man grüßte ihn mit Herz und Munde,
Und jeder sucht, sich ihm zu nah'n.
Der fragte dieß, der fragte das,
Und alle wußten selbst nicht, was.

Doch als der freudetrunk'ne Haufen
Von Gruß und Kuß gesättigt schien,
Und sich die meisten auch verlaufen,
Da fragt ein alter Esel ihn:
„„Nun, lieber Bruder! sage mir,
„„Was nützte denn dein Reisen dir?""

„Das," rief er aus mit vollen Lungen,
Und sah den Alten höhnisch an,
„Daß ich nunmehr in vollen Zungen

„Mein Ja trefflich schreien kann,
„Französisch, englisch, wie's beliebt,
„Deutsch, russisch, spanisch, was es giebt!"

„„„Ach,"" sagte drauf der graue Weise,
„„„Laß doch die losen Künste seyn!
„„„Ist das der Nutzen deiner Reise,
„„„So trifft an dir das Sprichwort ein:
„„„Gehst du als Narr auf Reisen aus,
„„„So kommst du auch als Narr nach Haus.

Zürn.

## Die Schwalben.

Mutter, Mutter! unsre Schwalben —
Sieh' doch selber, Mutter, sieh'!
Junge haben sie bekommen,
Und die Alten füttern sie.

Als die lieben kleinen Schwalben
Wundervoll ihr Nest gebaut,
Hab' ich stundenlang am Fenster
Heimlich ihnen zugeschaut.

Und nachdem sie eingerichtet
Und bewohnt das kleine Haus,
Schauten sie mit klugen Augen
Gar verständig nach mir aus.

Ja, es schien, sie hätten gerne
Manches zwitschernd mir erzählt,
Und es habe sie betrübet,
Was zur Rede noch gefehlt.

Eins um's andre, wie ein Kleinod,
Hielten sie ihr Haus in Hut.
Sieh' doch, wie die kleinen Köpfchen
Steckt hervor die junge Brut!

Und die Alten, eins um's andre,
Bringen ihnen Nahrung dar;
O, wie köstlich ist zu schauen
So ein liebes Schwalbenpaar!

Mutter, weißt du noch, wie neulich
Krank im Bett ich lag' und litt?
Pflegtest mich so süß, und Abends
Brachte Vater mir 'was mit.

v. Chamisso.

## Mailied.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste,
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel,
Purpurblinkender Schaum;
Und die Nachtigall flötet,
Und vom Abend geröthet
Wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

Alles tanzet vor Freude,
Dort das Reh auf der Haide,
Hier das Lämmchen im Thal,
Vögel dort im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Voß.

# Pflichten der Kinder gegen die Aeltern.

O Gott, mein Vater, dein Gebot
Sei mir in's Herz geschrieben:
Die Aeltern sollst du bis zum Tod'
Verehren und sie lieben.
O dieser heil'gen theuren Pflicht
Vergesse meine Seele nicht!

Von meiner ersten Kindheit an
Erzeigten sie mir Gutes;
Mehr, als ich je vergelten kann,
Erzeigten sie mir Gutes;
Und noch sind sie für mich, ihr Kind,
So zärtlich und so treu gesinnt.

So lang' ich lebe, will ich sie
Von ganzem Herzen lieben,
Gern ihnen folgen und sie nie
Erzürnen, nie betrüben;
So werd' ich ihre Freude seyn,
Und dann mich ihres Beifalls freu'n.

Cramer.

## Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide;
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelass'ner Freude.

Hopp, hopp! ging's über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen.
„Kind," rief die Mutter, „Kind, halt' ein!
„Es wird, es muß mißlingen."

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Berg auf, Berg ab, in Freuden;
Doch endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen.
Seht da! Es springt und bricht ein Bein
Aus war nun Lust und Springen.

Ihr lieben muntern Kinder schreibt
Es tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

Bertuch.

# Luischen.

Luischen war ein wildes Kind,
Noch wilder fast wie Knaben,
Und alle Lehren schlug's in Wind,
Die ihm die Aeltern gaben.

Einst lärmte sie in Blindekuh
Wie Bauern in der Schenke,
Schrie, wie ein Fuhrmann, he! und hu!
Und sprang auf Tisch und Bänke.

Der Schweiß floß von der Stirn' auf's Kleid,
Wie große Regentropfen;
Man hörte schon drei Schritte weit
Ihr Herz im Busen klopfen.

So schlich sie heimlich fort und lief,
Frisch einen Trunk zu wagen.
Ihr Bruder Karl schlich nach und rief:
„Halt' ein! sonst muß ich's sagen."

Luise droht ihm, nimmt das Glas
Und trinkt's in vollen Zügen.
„Karl," sprach sie drauf, „Karl sagst du was,
„Gewiß, so sollst du's kriegen!"

Karl schwieg und dacht': „Ein wenig Bier
„Wird keinen Schaden bringen."
Und damit lief er weg von ihr,
Noch brav herumzuspringen.

Er kam am andern Morgen früh
In seiner Schwester Kammer.
Ach, wie erschrak er über sie!
Was sah er da für Jammer!

Die arme Kleine konnte schier
Nicht stehen, liegen, sitzen;
Bald stach sie's dort, bald wieder hier,
Wie lauter Nadelspitzen.

Karl lief zum Garten, schrie und rang
Die Haut sich von den Händen,
Sah himmelwärts und schluchzte bang,
Den Tod noch abzuwenden.

Indeß rührt' man ihr Tropfen ein,
Die gut, nur bitter waren.
Da half kein Bitten und kein Dräu'n,
Sie ließ den Löffel fahren,

Und schrie: „Ich kann unmöglich ja
„Die Gall' hinunter bringen!"
„Doch," sagte freundlich die Mama,
„Versuch's; mußt dich nur zwingen."

„Ja," sprach der Doctor, „liebes Kind;
„Sonst dringt der Tod zum Herzen."
Was half's? Luischen schlug's in Wind
Und litt viel lieber Schmerzen.

Erfüllt war, leider! nur zu bald,
Was ihr der Doctor sagte;
Luischen lag schon starr und kalt,
Noch eh' es wieder tagte. Göckingk.

## Die Biene.

Kinder, geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künstlerin,
Wie sie emsig sich bemüht,
Und aus Allem Honig zieht!
Unverdrossen duldet sie
Ihres kurzen Lebens Müh',
Ist geschäftig spät und früh.

Und ich sollte müßig seyn?
Nein, ich will, schon jung und klein,
Arbeitsamer seyn als sie,
Da mir Gott Verstand verlieh.
Meines Lebens schönste Zeit
Sei in froher Thätigkeit
Gott und meinem Glück geweiht!

Nicht zur trägen Weichlichkeit
Gab mein Schöpfer mir die Zeit.
Ich empfing aus seiner Hand
Leben, Kräfte und Verstand.
Nützlich brauchen will ich sie,
Immer thätig spät und früh;
Reicher Segen lohnt die Müh'.

Weiße.

## Der kleine Gärtner.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt! ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Bäumchen sprießen,
Wolke, komm', es zu begießen!
Richt' empor dein Angesicht,
Liebes Blümchen! fürcht' dich nicht.

Ach, ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: „Blümchen, sprich!
„Blümchen, bist du bös auf mich?"

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam, es zu begießen;
Jedes hat sich treu bemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei!
Sagt ihm doch, wie schön es sey.

Hoffmann v. Fallersleben.

## Der Bettler.

Habt Erbarmen, habt Erbarmen,
Seht mein Elend, meine Noth!
Gebt mitleidig doch mir Armen
Einen Pfennig oder Brod!

Schon zwei Tage kam kein Bissen
Speise, ach! in meinen Mund!
Steine waren meine Kissen,
Und mein Bett der Wiese Grund.

O wie reich war ich als Knabe,
Von den Aeltern hochgeliebt!
Aber, wehe mir, ich habe
Sie bis in den Tod betrübt.

Ich verschmäh'te ihre Lehren,
Achtete nicht ihre Gunst,
Wollte nichts von Weisheit hören,
Nichts von Wissenschaft und Kunst.

Locker waren meine Sitten,
Leer blieb immer Kopf und Herz;
Fruchtlos war der Aeltern Bitten,
Taub war ich für ihren Schmerz.

Und sie starben. Statt zu sparen,
Lebt' ich hin in Saus und Braus,
Und im dritten Sommer waren
Schon verschwunden Hof und Haus.

Und wie Kain mußt' ich fliehen!
Ohne Ruh' irrt' ich umher.
Von der Menschheit ausgespieen
Bin ich! O wer gleicht mir? wer?

Ach! mein Loos ist nun — zu darben,
Traute Kinder, seht mich an.
Noth und Jammer sind die Garben,
Die die Thorheit ärnten kann.

Schubart.

## Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Komm', lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß' mir an dem Bache
Die kleinen Veilchen blüh'n.

Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Veilchen wieder seh'n;
Ach, lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren geh'n!

Zwar Wintertage haben
Wohl auch der Freuden viel;
Man kann im Schnee frisch traben
Und treibt manch lustig Spiel.

Doch, wenn die Vöglein singen,
Und wir dann froh und flink
Auf grünem Rasen springen,
Das ist ein ander Ding!

Ach, wenn's doch erst gelinder
Und grüner draußen wär'!
Komm, lieber Mai, wir Kinder,
Wir bitten gar zu sehr!

Overbeck.

## Die Eichel und der Kürbis.

Kind, mit Weisheit und Verstand
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh' umher!
Keines steht von ungefähr,
Wo es steht. Das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat, auf Gottes Allmachtswort,
Jegliches an seinen Ort.
Alles ist in seiner Welt
Gut und weise; dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Ach! — und meistert Gott in ihr.

Solch ein Thor war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er an schwachen Ranken
Einen Kürbis hangen sah,
Den verwegenen Gedanken
Hegete: „Nein, solche Last

„Hätt' ich an so schwaches Reis
„Wahrlich doch nicht aufgehangen!
„Manchen Kürbis, gelb und weiß,
„Reih' an Reih' in gleichem Raum,
„Hätt' ich wollen lassen prangen
„Hoch am starken Eichenbaum."

Also denkend geht er fort,
Kommt ermüdet an den Ort
Einer Eiche, lagert sich
Länge lang in ihren Schatten
Und schläft ein. —

Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht;
Aber, als er schläft, entsteht
Schnell ein Sausen. Starke Weste
Schütteln Blätter, Zweig' und Aeste,
Und vom hohen Gipfel fällt
Dem Verbesserer der Welt
Eine Eichel — auf die Nase.
Plötzlich rafft er aus dem Grase
Sich erschrocken auf; die Nase

Blutet, und der kluge Mann
Hebt hierauf zu seufzen an:
„O! wie thöricht war ich nicht,
„Da ich unbedachtsam wollte,
„Daß der Eichbaum eine Frucht,
„Gleich dem Kürbis, tragen sollte!
„Traf ein Kürbis mein Gesicht,
„Ja, dann lebt' ich sicher nicht.
„Dumm, sehr dumm hab' ich gedacht;
„Gott hat Alles wohlgemacht!"

Gleim.

## Das Vogelnest.

Im Garten flog ein Vögelein,
Das sang gar wunderschön.
Es war so niedlich und so klein,
Gar lieblich anzuseh'n.

Das Vöglein wollte gar zu gern
Ein kleines Nestlein bau'n.
Es wählt von Haus und Menschen fern
Im Garten einen Zaun.

Hier legt es zarte Eierlein,
Und lebt in guter Ruh,
Und deckt mit seinen Flügelein
Die lieben Kleinen zu.

Schon schrie'n die Jungen: pipipi!
Da flog die Mutter aus,
Und brachte Futter spät und früh
Den Vögelchen nach Haus.

Doch ach! zwei wilde Knaben sah'n
Das allerliebste Nest,
Und packten's wild und grausam an,
Und legten's in Arrest.

Da weint das alte Vögelein,
Dem sie das Nest geraubt:
„Gebt her! die Jungen sind ja mein!
Wer hat euch das erlaubt?"

Allein der Knaben Schwester kam,
Und hört das Vöglein schrei'n;
Und ihren bösen Brüdern nahm
Sie weg das Nestelein.

Und setzt es wieder in den Zaun,
Die Jungen unversehrt,
Und freut sich, daß sie's in dem Zaun
Nun wieder pipen hört.

Und alt und junges Vögelein
Hatt' Schwesterchen gar lieb,
Und sang, wenn sie bei Mondenschein
Im stillen Gärtchen blieb.

Dinter.

## Der Milchtopf.

Gehörig aufgeschürzt, mit starken Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,
Um ihre Waare feil zu bieten.
Weil doch nun beim Verkauf ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit verdienen könnte.
„Sechs Batzen," dachte sie, „giebt mir wohl Jedermann,
„Denn in der Stadt ist Alles theuer.

„Die streich' ich also ein und lege sie mir an
„Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eier;
„Die bring' ich wieder in die Stadt.
„Das Glück hat oft sein Spiel. Für das,
was ich gewann,
„Kauf ich mir lauter Hühner ein.
„Dann legt mir eine jede Henne;
„Ich zieh' auch dreimal Brut. Wie wird
sich Marthe freu'n,
„Wenn so viel Hühner um sie flattern!
„Sie soll gewiß kein Fuchs ergattern.
„Sind sie dann groß genug, so kauf' ich
mir ein Schwein;
„Die Kleie hab' ich schon dazu.
„Das Schwein verkauf' ich auch und kauf'
mir eine Kuh;
„Die wirft ein Kalb, ein Kalb voll Muth
und Feuer.
„Ho, wie es springt! — Hopf, Anna
Marthe, hopf!" —
Hier springt sie. — Gute Nacht Kalb,
Kuh, Schwein, Hühner, Eier!
Da lag der Topf. Gleim.

# Fleiß.

Süßer, angenehmer Fleiß!
O wie herrlich ist der Preis,
Den er jedem Menschen beut,
Der ihm seine Kräfte weiht.

Wenn die Langeweile gähnt
Und sich träg' nach Possen sehnt,
Kürzet frohe Thätigkeit
Einem Fleißigen die Zeit.

Ja, auf schnellen Schwingen flieh'n
Seine Stunden vor ihm hin;
Den verlornen Augenblick,
Nichts sonst wünscht er sich zurück.

Er ist stark, gesund und frisch,
Arbeit würzet ihm den Tisch,
Daß kein kranker Ekel leicht
Sich zu seiner Mahlzeit schleicht.

Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh'
Seine Augen willig zu;
Nie hat ihn ein Traum geweckt,
Der im Schlummer ihn erschreckt.

Er begegnet allemal
Früh dem ersten Sonnenstrahl,
Wenn er, munterm Fleiß geneigt,
Von den Bergen niedersteigt.

In der Jahre reiferm Lauf
Suchen Ehr' und Würd' ihn auf;
Glück und Segen warten sein,
Ihn im Alter zu erfreu'n.

Aller Orten trifft er dann
Früchte seiner Arbeit an,
Und so manche gute That,
Die er ausgeführet hat.

Auch im Alter, auch als Greis,
Ist er munter und voll Fleiß,
Und ihn trägt kein falscher Stab
An sein sanftes, spätes Grab.

Weiße.

## Der Menschenfreund.

In einer Stadt, die durch des Feuers Flammen
Fast ganz in Schutt und Asche fiel,
Begab sich jüngst dies Trauerspiel:

Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen,
Dem fürchterlichsten Tode nah'.
Der edle Fürst, des Landes Vater, sah
Des Kindes Noth, rief vieles Volk zusammen,
Und bot dem, der es retten wollte,
Zum Lohne tausend Thaler an.
Drauf stürzte sich ein armer Mann,
Weil keiner sonst es wagen wollte,
Hin durch die lichte Gluth,
Und seinem Edelmuth
Gelang die schöne That. — Dem Tod' entrissen,
Legt' er das Kind zu seines Fürsten Füßen.
„Freund," sprach der Fürst, „du bist belohnenswerth:

„Hier nimm noch mehr, als du begehrt!“
„„Nein,““ sprach der Arme, „„Gott, der
Herr,
„„Hat schon belohnt — er half. Wozu noch
mehr?
„„Verkaufen wollt' ich ja mein Leben
„„Für einen Beutel Geldes nicht.
„„Sie mögen's armen Leuten geben;
„„Das, was ich that, war meine Pflicht.““

Götz.

## Der Zeisig.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damon's
Fenster hingen.
Die Nachtigall fing an, ihr göttlich Lied
zu singen,
Und Damon's kleinem Fritz gefiel der
süße Schall.
„Ach! welcher singt von beiden doch so schön?
„Den Vogel möcht' ich wirklich seh'n!“
Der Vater macht ihm diese Freude;
Er nimmt die Vögel gleich herein.

„„„Hier,““ spricht er, „„„sind sie alle beide;
„„„Nun, welcher wird der schöne Sänger seyn?
„„„Getraust du dich, mir das zu sagen?““
Der Sohn läßt sich nicht zweimal fragen,
Schnell weis't er auf den Zeisig hin.
„Der,“ spricht er, „muß es seyn, so wahr ich ehrlich bin.
„Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
„Drum singt er auch so schöne Lieder.
„Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,
„Daß er nichts Kluges singen kann.“

Gellert.

## Die kleine Krankenwärterin.

Fritzchen, das arme Fritzchen, ach,
Lag im Bette so krank, so schwach!
Der Kopf, die Brust, sie schmerzten ihn sehr,
Er athmete tief, er athmete schwer,
Die Wangen glühten in Fieberhitz',
Vor Schmerzen stöhnte der arme Fritz.

Lorchen, das gute Schwesterchen, saß
Beim Bette, die Aeuglein von Thränen naß:
Wie war ihr um den Bruder so leid!
Sie tröstete ihn voll Zärtlichkeit,
Sie lauschte auf seinen leisesten Wink,
Bediente ihn liebreich, willig, flink.

Und wenn sich der Schmerz ein wenig
verlor,
Erzählte sie Lustiges, las ihm vor,
Hob ihm das Köpfchen leis' in die Höh',
Brachte die bleierne große Armee,
Ließ sie marschiren Mann für Mann,
Daß Fritzchen sie wieder mustern kann.

Zog auch das Schaukelpferd herbei,
Daß Fritzchen seh', wie gesund es sei,
Brachte die Wagen und Schlitten all',
Die Pferde auch mitsammt dem Stall,
Vergnügte den Kranken mit frohem Spiel,
Und plauderte, schäkerte, trillerte viel.

Doch dauert es eine Weile nur,
Sah Lorchen gleich wieder auf die Uhr,

Und reichte dem Kranken mit süßem Trost
Die bittere Apothekerkost.
„Geh, Fritzchen, nimm nur fleißig ein,
Dann wirst du recht bald wieder munter
seyn!“

„Nur hinübergebuckt! geh, Fritzchen,
geh!
Schau, geschmolzen ist schon der Schnee,
Der liebe Frühling ist schon nah,
Mir scheint, es sind die Schwalben schon da!
Drum tummle dich, daß die Krankheit
vergeht,
Sonst kommst du ja zu den Veilchen zu spät!“

Da schluckte Fritzchen mit Heldenmuth,
Gott segnete es, es that ihm gut,
Er besserte sich mit schnellem Schritt,
Bald klagte er über Wolfsappetit;
Als die Veilchen blühten und dufteten süß,
Zum ersten Mal Fritzchen das Zimmer
verließ.

Wie jubelte Lorchen's gutes Herz,
Wie blickte sie dankend himmelwärts!

Sie verhüllte den Bruder sorgsam warm,
Und führte ihn zärtlich an ihrem Arm,
Und fragt' jeden Augenblick liebevoll:
„Nun, Fritzchen, wie ist dir? ist dir wohl?

Zu ihrer vollen Beruhigung
Versucht gleich Fritzchen den ersten Sprung —
Den zweiten aber versucht er nicht;
Er setzt sich lieber in's Sonnenlicht.
Lorchen hat ihm viel Veilchen gepflückt,
Fritzchen hat sie an's Herz gedrückt.

Franz Schuselka.

## Der Reiche und der Bettler.

Zu einem großen Reichen
Kam einst ein armer Mann,
Und sprach ihn unter Thränen
Um eine Gabe an.
Das Kleid ist ihm zerrissen,
Und Gram und Elend spricht
Mit tausend Jammerzügen
Ihm aus dem Angesicht. —

Der Reiche zieht die Börse,
Drin blitzt sein Gold so blank,
Und reicht ihm einen — Pfennig;
Der Alte sagt ihm Dank.
Er geht. „Kehr' um, du Armer!"
Ruft ihm der Reiche nach;
„Komm' her! ich will dir machen
Den allerfrohsten Tag!
Wer unbescheiden bettelt,
Erregt kein Mitgefühl!
Wem Weniges genüget,
Dem geb' ich gern und viel!"
Mit in sein eignes Zimmer
Nimmt er den Armen nun,
Da läßt er ihn an Speise
Und Wein sich gütlich thun.
„Wo bist du her?" — „„Vom Rheine!
„„Besaß einst Gut und Land;
„„Doch alle meine Habe
„„Fraß Krieg und Feuers Brand.
„„Doch, was ich auch verloren,
„„Nichts hat mich so betrübt,
„„Ach! wie mein Sohn, mein einz'ger,

„„Den ich so sehr geliebt.““
Es stocket seine Rede;
Da — täuscht der Reiche sich? —
„Sind's nicht des Vaters Züge?
Und bin der Sohn nicht ich?“
Wie flog er da dem Armen
So herzlich an die Brust!
O, keine Worte schildern
Des Wiedersehens Lust!
„Ich war ein armer Knabe,
Nun bin ich groß und reich!
Kommt, Vater, was ich habe,
Ich hab' es nur für euch!“

Ortlepp.

## Die Schönheit.

Liebenswürdig möcht' ich seyn,
Jedermann gefallen!
Doch wie nimmt man Herzen ein?
Wie gefällt man Allen?

Ist's die Stirn, die fleckenlos
Blondes Haar umziehet?
Eine Wange, wo die Ros'
Unter Lilien blühet?

Ist's ein Auge, hell und rein
Wie die Bergkrystallen?
Zähne wie das Elfenbein?
Lippen wie Korallen?

Ist's ein Körper, wohl gebaut
Und geformt zum Malen,
Wo die sanfte, weiße Haut
Adern blau durchstrahlen?

Aber wie betrüglich sind
Aller Schönheit Farben!
Blumen, die von einem Wind
Schwanden oder starben!

Nein! nur, wo mit Edelmuth
Sich die Stirne schmücket,
Menschenlieb' in voller Gluth
Aus den Augen blicket;

Auf der Wange Sittsamkeit
Neben Rosen stehet,
Und des Mundes Lieblichkeit
Weisheit erst erhöhet;

Wo Bewegung, Stimme, Gang,
Alles harmoniret,
Und wie reizender Gesang
Zum Entzücken führet;

Wo das Herz, mit Lieb' erfüllt,
Gegenlieb' erwecket,
Und die Menschheit Gottes Bild
Ueberall entdecket;

Da ist Schönheit, Trefflichkeit,
Lieb' und Wohlgefallen;
Da gefällt man allezeit,
Da gefällt man Allen!

Weiße.

## Die Schwalben.

Die lieben treuen Schwalben zieh'n
Hinaus in weite Ferne;
Mich macht es traurig, daß sie flieh'n,
Sie selbst auch blieben gerne.
Doch ist der Herbst ein armer Mann,
Der ihnen wenig geben kann.

Das Futter schwindet immer mehr,
Die Luft wird täglich rauher;
Und ihrer sind ein zahllos Heer;
Wo blieb' es auf die Dauer?
Drum müssen sie wohl alle fort
Zum wärmern, futterreichern Ort.

O, liebe, liebe Schwalbe, komm'
O komme doch bald wieder,
Wir lernen unterdeß recht fromm
Und singen frohe Lieder;
Und wenn wir dir entgegengeh'n,
Sollst du recht gute Kinder seh'n.

---

## Der Sperling

Was weckt mich aus dem Schlummer,
Welch' Stimmchen hört mein Ohr?
Bist du es, kleiner Sperling,
Trieb's dich so früh empor?

Eisblumen blüh'n am Fenster,
Die Felder deckt der Schnee.
Suchst du dir kleine Körnlein?
Der Hunger thut gar weh.

Ich ruh' im warmen Bette;
Du fühlst den Winterfrost.
O komm' nur, armes Thierchen!
Ich reich' dir deine Kost.

Der über Wolken thronet,
Speis't auch die Vögelein;
Du wirst an seiner Tafel
Wohl nicht vergessen seyn.

## Sehnsucht.

O, wie ist es kalt geworden,
Und so traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde weh'n vom Norden,
Und die Sonne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Seh'n hinab in's grüne Thal;
Möcht' in Gras und Blumen liegen,
Sonnen mich am Sonnenstrahl.

Möchte hören die Schalmeien,
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel süßem Sang.

Schöner Frühling, komm' doch wieder!
Lieber Frühling, komm' doch bald!
Bring' uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Hoffmann v. Fallersleben.

## Der Käfer.

Ein kleiner Käfer schwirrte
Vergnügt um's Bäumchen her;
Allein im Garten irrte
Ein wilder Bub' umher.

Er fing das arme Thierchen
Und packt's bei seinem Bein
Und bindet's an ein Schnürchen,
Das arme Käferlein!

Er spottet seiner Wunden,
Er freut sich seiner Noth.
Doch ach, in wenig Stunden
War's arme Thierlein todt! —

Du schlimmer Mensch, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach, aus dem bösen Knaben
Ward bald ein böser Mann!

Dinter.

## Die beiden Ziegenböcke.

Auf einem langen, schmalen Stege
Begegneten aus Unbedacht
Zwei Ziegenböcke sich bei Nacht,
Und standen mitten sich im Wege.

Was nun zu thun? — Sich umzudreh'n,
War auf dem spannenbreiten Schragen
Kein Spas, und wie ein Krebs zu geh'n,
Nicht minder schwierig; denn mit Zagen
Sah'n Beide in die Fluth hinab,
Und schwindelnd auch darin ihr Grab.

Nun, welcher soll das Leben wagen? —
Da mögt ihr Kasuisten fragen.
Jedoch ein Hörnerträger ist
Hier klüger als ein Kasuist.

Du siehst, Herr Bruder selbst, zur Seite
Fehlt uns der Raum; den halben Mann
Zu weichen, sprach er, geht nicht an:
So komme denn, mein Freund, und schreite
Vorsichtig über mich hinweg.

— — Hier schmiegte er sich auf den Steg —
Und also retteten sich Beide.

Vom Ufer riefen nun in Ruh
Die Brüder sich den Abschied zu:
„Es sterben alle Friedenhasser!
„Es lebe die Nachgiebigkeit!
„Denn sicher schlössen wir den Streit
„Als Renomisten nun im Wasser.“

F. Schlez.

## Der Bär und der Hase.

Im Eiland Ursomannia
Bracht' einst Frau Häsin, als Mama,
Ein kleines Häschen zu dem Bären.
Herr Petz, darf ich Sie wohl beschweren,
Sprach sie, mein liebes Söhnchen da
Zu einem Bären aufzulecken?
Ich weiß, Sie können das geschwind;
Denn Dero eigne Kinder sind
Im Anfang nichts als plumpe Recken,

Und dennoch, trotz dem schlechten Schein,
Zieht Dero väterliche Zunge
Daraus gar allerliebste Junge.
Was könnt' aus meinem Hänselein
Nun erst durch Dero Güte werden!
Für alle Sorgen und Beschwerden
Werd' ich gewiß erkenntlich seyn.
Hm! brummte Petz, an gutem Willen,
Ihr sehnlich's Bitten zu erfüllen,
Fehlt's, wahrlich! nicht, Madam; allein,
Der Zögling, welchen mein Bemühen
Zu einem Bären soll erziehen,
Darf — kein geborner Hase seyn.

Schlez.

## Fuchs und Bär.

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her
Früh in der Morgenstunde
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet ihm ein Bär.
Ah! guten Morgen, gnäd'ger Herr,
Ich bringe hier ein Huhn für Sie;

Ihr Gnaden promeniren ziemlich früh,
Wo geht die Reise hin? —
Was heißest du mich gnädig, Vieh?
Wer sagt dir, daß ich's bin? —
Sah Dero Zahn, wenn ich es sagen darf,
Und Dero Zahn ist lang und scharf!

Claudius.

## Katze.

Frau Katze, was schleichst du doch
Dort auf dem Dach umher so hoch!
Hast du das Schwälbchen sitzen seh'n,
Möchtest ihm gern zu Leibe geh'n?
Sachte nur! Schwälbchen ist klüger als du,
Fliegt von dannen, und du siehst zu.

Frau Katze war grämlich in ihrem Sinn,
Sah nur so von der Seite hin,
Dachte: das ist ein schlecht Vergnügen,
Daß die Vögel so können fliegen;
Ist dann hinab in den Hof gegangen,
Hat sich bald eine Maus gefangen.

## Der Sperling und die Katze.

Ein schlaues Kätzchen lag und schlief
Im Strahl der milden Frühlingssonne;
Ein Sperling sah's. „O welche Wonne!
„Bist du krepirt, Verruchte?“ rief
Er aus, — „Glück zu! In deine Krallen
„Ist mancher Edle schon gefallen.“

Er rief's und trat mit aller Macht,
Laut triumphirend auf die Katze.
Die schlaue Murnerin erwacht —
Ein Schlag der krallenvollen Tatze
Packt augenblicklich ihn beim Schopf;
Da lag, erwürgt, der arme Tropf.

---

Jauchze, wenn ein mächt'ger Feind,
Etwa dir erlegen scheint,
Nicht zu laut; er möchte wieder
Sich erheben über dich,
Und dann wirft er sicherlich
Seinen Schadenfroh danieder.

Schlez.

## Der Mensch und die Schwalbe.

Die Schwalbe kam, von leichter Luft
getragen,
Zum Throne Jupiter's und sprach:
O Schöpfer höre meine Klagen!
Nun eil' ich schon, mit leerem Magen,
Den ganzen lieben langen Tag
Den fliegenden Insekten nach,
Und weiß doch kaum die Nothdurft zu er-
jagen.
Unnütze Dinge schufst du ja,
Getreid, Gemüs' und Obst im Ueberflusse,
Nur ach! für mich zum Wohlgenusse
Sind viel zu wenig Fliegen da;
Und dennoch seh' ich meinesgleichen
Viel Tausende die Luft durchstreichen,
Und so. — wie kann es anders seyn? —
Reißt Nahrungsneid und Mangel ein.
Ach, Gott! daß doch in allen Aehren,
Anstatt der Körner, Fliegen wären!

Der Herrscher winkt. — Ihm unterthan,
Sah man, auf sein gebietend Winken,
Den Menschen seinem Throne nah'n
Und auf die Stufen niedersinken.
Des Vogels dreister Wunsch war jetzt
Ihm kund gethan, — und ganz erhitzt
Sprang er empor: Hilf Gott, in Gnaden,
Laß ferner unsre schönen Saaten,
Und Kraut und Obst und süßen Wein,
Nur Ungeziefer nicht, gedeih'n!
O daß auf Erden lauter Aehren
Statt der verdammten Fliegen wären!
Wie würd' die Welt, die du allein
Für Menschen schufst, so glücklich seyn!

Hier zürnt der Donnerer und hielt
Den Blitz auf ihn gezückt, es zielt
Sein Adler auf die Schwalbe nieder;
Doch Jupiter entschloß sich wieder
Den Unzufriedenen zu verzeih'n,
Und groß durch Lindigkeit zu seyn.
Wer schuf die Welt, ihr stolzen
Neider!

Sprach er, für Ein Geschöpf allein?
Vom Menschen schuf ich, bis zum Stein,
Die stufenreiche Schöpfungsleiter,
Und über jede Stufe wacht
Das Aug' der Vorsicht ewig heiter;
An Eine Sprosse dieser Leiter
Hat nie ein Gott allein gedacht.

Schlez.

## Mutter Maus und ihr Sohn.

Was du thust, geliebtes Kind!
Hüte dich vor allen Dingen
Vor dem Gift, das dich geschwind
Könnt' um Leib und Leben bringen:
Tausend Mäuse starben schon
An der mörderischen Speise;
Nimm dich denn auf deiner Reise
Vor dem Gift in Acht, mein Sohn!
Einmal nur in meinem Leben

Roch ich d'ran. Noch möcht' ich schier
Mich vor Ekel übergeben,
So zuwider war es mir.
Einer meiner Anverwandten
Starb vor deiner Zeit daran.
Als wir ihn im Sterben sah'n,
Glaube, liebes Kind, da kannten
Wir den Armen nicht einmal.
Aufgetrieben zum Entsetzen
Lag er da. Die Todesqual,
Die er litt, ist nicht zu schätzen.

Also stattet Mutter Maus
Ihren Sohn mit Lehren aus,
Als er, um sich selbst zu nähren,
Sie zum erstenmal verließ,
Und, bald wieder heimzukehren,
Ihr mit Hand und Mund verhieß.

Kaum war er noch eine Stunde
Weg aus seiner Mutter Blick,
Kam er schon mit vollem Munde,
Jubelvoll zu ihr zurück:

Mutter, rief er, liebe Mutter!
O, was hab' ich schon entdeckt!
Einen Teller voller Futter,
Das wie Mehl und Zucker schmeckt.

Ach, du warst doch nicht vermessen,
Rief die Alte, gar davon,
Wie es scheinen will, zu essen?
Freilich aß ich, sprach der Sohn.
Himmel! so bist du verloren!
Rief die wohlerfahrne Maus,
Ihren Sohn umarmend, aus,
Weh mir, daß ich dich geboren!
Das war Gift!...

Ach, Mutter, nein!

Fiel der junge Näscher ein;
O, so süß wie Honigkuchen
War es ja; — nun wißt Ihr doch
Daß das Gift ganz anders roch?
Kommt, das Mehl nur zu versuchen.

Aber ehe dieß geschah,
Lag am weichen Mutterherzen,
Aufgeschwellt, mit Todesschmerzen
Ringend, unser Mäuschen da. —

---

Lehrer! die ihr euch der Jugend,
Sie zu bilden, liebreich weiht,
Zeiget früh den Reiz der Tugend
Und des Lasters Häßlichkeit.
Doch ihr fehlt, wenn ihr verschweiget,
Daß das Laster im Genuß
Honigsüß hinunterschleichet,
Und den Schmerz und Ueberdruß
Erst durch den Erfolg erzeuget.

Schlez.

## Die alte Wachtel und ihre Jungen.

Hoch wogte das goldene Weizenfeld
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst in Nahrungsgeschäften aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
„Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
„Ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann:
„Der Weizen ist reif, die Mahd muß gescheh'n,
„Geh', bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mäh'n."
„„O,"" sagte die Wachtel, „„dann hat es noch Zeit!
„„Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.""
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.

Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!
„Der Herr dieses Feldes, der grausame Mann,
„Ging heut' mit dem Sohn hier vorbei und begann:
„Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich;
„Geh' ring's nun zu unsern Verwandten und sprich:
„Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth seh'n,
„So helft ihm Morgen sein Weizenfeld mäh'n!"
„„„O,"" sagte die Wachtel, „„dann hat es noch Zeit!
„„Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit.""
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:

„Ach Mutter, wir schweben in höchster
Gefahr!
„Der Herr dieses Feldes, der furchtbare
Mann,
„Ging heut' mit dem Sohn' hier vor-
bei und begann:
„Uns ließen auch unsre Verwandten im
Stich;
„Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
„Wir wollen, wann morgen die Hähne
kräh'n,
„Selbander uns rüsten, den Weizen zu
mäh'n.
„„Ja,“ “ sagte die Wachtel, „„nun ist's
an der Zeit!
„„Macht schnell euch, ihr Kinder, zum
Abzug bereit.
„„Wer Nachbarn und Vettern die Hülfe
vertraut,
„„Dem wird nur ein Schloß in die
Lüfte gebaut;
„„Doch unter dem Streben der eigenen
Hand

„„Erblüht ihm des Werkes vollendeter
Stand.““
Die Wachtel entfloh mit den Kleinen
geschwind,
Und über die Stoppeln ging Tags d'rauf
der Wind.

Langbein.

## Der Winter.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Er scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund wie er?
Er krankt und kränkelt nimmer:
Er trotzt der Kälte gleich dem Bär,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Er spottet über Flüss' im Zahn
Und Schneiden in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Trank und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert:

Wenn Stein und Bein vor Frost zer-
bricht,
Und Teich und Seeen krachen:
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er todt sich lachen.

Sein Schloß von Eis liegt weit hinaus
Beim Nordpol an dem Strande,
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir,
Und seh'n ihn an und frieren.

Claudius.

## Wie du seyn sollst.

Wie das Lämmchen geduldig,
Genügsam und rein,
Wie das Lämmchen unschuldig,
So sollst du seyn.

Wie das Wölflein gefräßig,
Dem Schwächern zur Pein,
Wie das Wölflein unmäßig,
Nicht sollst du seyn.

Wie das Täubchen zierlich,
Verträglich und fein,
Liebvoll und manierlich,
So sollst du seyn.

Wie das Kätzchen so tückisch
Voll Trug und voll Schein,
Wie das hinterrückisch
Nicht sollst du seyn!

G. Thiele.

## Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt;
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort mit leichten Schritten
Jene goldnen Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

J. G. v. Salis.

## Märzlied.

Eis und Schnee sind nun zerflossen,
Und der grüne Rasen schwillt,
Knospen bersten, Blätter sprossen
Aus den jungen rothen Schossen,
Und die Aprikosenbäume
Steh'n in weißen Schmuck gehüllt.

Alles fühlt erneutes Leben;
Schmetterlinge, die am Stamm
Einer braunen Eiche kleben,
Mücken, die ihm Reigen schweben,
Lerchen in den blauen Lüften
Und im Thal das junge Lamm.

Neubelebte Bienen schwärmen
Um den ersten Blüthenbaum;
Und im Sonnenschein erwärmen
Sich die Greise, Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereiern
Auf des Angers freiem Raum.

Sprießt, ihr Keimchen aus den Zweigen,
Aus dem krausen Moos hervor!
Seht, aus unsern Herzen steigen
Jubellieder, als die Zeugen
Unsers kindlich reinen Dankes,
Zu der Gottheit laut empor.

v. Salis.

# Ochs und Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spaziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte?
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was konnte klüger seyn?

Beide reden tiefgebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edeln Hohne
Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
„Ihr seyd alle Beide Narren!"
Jeder gafft ihn an und — geht.

Pfeffel.

## Warnung.

Es trippelt voll Gier um die Falle
die Maus
Und holt so gern sich den Speck heraus;
Doch schlüpft sie hinein und frißt ihn —
o hör'!
Sie ist verloren und trippelt nie mehr!
Es locket der Wurm an der Angel im
Bach
Das Fischlein, es schwänzelt und lechzet
darnach;
Es schnappet und schnappt, und hat's
ihn — o hör'!
So ist es gefangen und schwänzelt nie mehr!
Es lockt unter Schlingen die Beere
von fern:
Das Vöglein, wie flattert's! Es hätte
sie gern;
Doch flieget es nah und hascht sie — o hör'!
So ist es gefangen und flattert nie mehr!
Du hüpfest durch's Leben so munter
und froh!

Es lockt dir, es pfeift dir, bald so und
bald so;
Laß locken und pfeifen, und hältst du's
kaum aus —
So denk' an den Vogel, den Fisch und
die Maus. Usteri.

## Frühlingsbote.

Kukuk, Kukuk ruft aus dem Wald:
Lasset uns singen,
Tanzen und springen,
Frühling, Frühling wird es nun bald!

Kukuk, Kukuk läßt nicht sein Schrei'n:
Komm' in die Felder,
Wiesen und Wälder,
Frühling, Frühling stellet sich ein!

Kukuk, Kukuk, trefflicher Held!
Was du gesungen,
Ist dir gelungen
Winter, Winter räumet das Feld.

Hoffmann v. Fallersleben.

## Redlichkeit.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben geh'n;
Dann kannst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod entgegenseh'n.

Dem Bösewicht wird Alles schwer,
Er thue, was er thu';
Es treibt die Angst ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der Wind im Hain, das Blatt am Baum
Rauscht ihm Entsetzen zu,
So irrt er hin und findet kaum
Im Grabe eine Ruh'.

Drum übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann segnen Engel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sonnenblumen voll von Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

Hölty.

## Rothkehlchen.

Ein niedliches Rothkehlchen kehrte,
Wenn Winterfrost den Hain verheerte,
Bei einem frommen Landmann ein.
Sobald es an sein Fenster pickte,
Kam gleich der gute Mann, und nickte
Ihm freundlich zu und nahm es ein.

Im Lenz verließ es dann sein Zimmer,
Fing an, so froh und frei wie immer
Sein kleines Nestchen sich zu bau'n,
Und sang zufrieden seine Lieder.
Es sang: Man traut uns gerne wieder,
Wenn wir auch Andern gern vertrau'n.

(Aus Wieland's deutsch. Merkur.)

## Lohn der Freigebigkeit.

Unterm Baume stand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Ast,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Last.

Und der Baum begann zu regen
Seine Wipfel leis' im Wind,
Schüttelt' einen Apfelregen
Nieder dem erstaunten Kind.

Was es essen konnte, aß es,
Alles essen konnt' es nicht.
Aber schon so viel besaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.

Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber in's Gesicht,
Freut sich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.

Und so viel als niederfallen,
Schleudert er hinauf und treibt
Es so lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.

Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt.
Weil ich dir zu viel geschenket,
Hast du Alles mir geraubt.

Fr. Rückert.

## Der Knabe und die Quelle.

An eines Bächleins Quelle
Ein Knabe spielend stand,
Er trug ein Stäblein in der Hand
Und taucht' es in die Welle;
Und wenn es in die Welle sank,
Das Stäblein schien gebogen,
Und dann herausgezogen
Erschien es wieder grad und schlank.

Das deucht dem Knaben wunderbar;
Er sprach erzürnt zur Quelle:
Wohl bist du klar und helle,
Allein das Börnlein hell und klar
Hat mich getäuschet immerdar —
Du hast mich schnöd belogen;
Geh! bin dir nicht gewogen.

Da tönte fein und helle
Ein Stimmchen aus der Quelle:
Mein Kind, ich täusch' und trüge nicht!
Dein eignes blödes Angesicht
Vermag nicht meiner Wellen Spiel
Vollkommen zu durchschauen,
Drum sollst du künftig nicht so viel
Dem eignen Blicke trauen.

Krummacher.

## Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen theuern Diamant
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Möchte doch, mich zu erfreu'n,
Sprach es, dieser Edelstein
Nur ein Gerstenkörnchen seyn!

Was nützt Gold und Ueberfluß,
Wenn man nöthigern Genuß
Noch entbehrt und darben muß.

Hagedorn.

## Des Knäbleins Tod.

Es spielte ein Knäblein
Im blumigen Klee,
Am grünenden Walde,
Am bläulichen See,
Und sieh, in den Binsen
Des Ufers, da lacht
Die schönste Seerose
In goldener Pracht.

Mein Knäblein, das wadet
Mit frevelndem Muth,
Die Blume zu pflücken,
Hinein in die Fluth.
Halt, rief ihm die Mutter
Mit warnendem Mund,
O bleibe zurück doch,
Sonst gehst du zu Grund!

Das Knäblein verachtet
Ihr Warnen und Fleh'n;
Ei, ruft er, es wird mir
So leicht nichts gescheh'n!

Schon pflückt er die Blume,
Da sinkt er hinab
Und findet im Wasser
Ein schauerlich Grab.

Die Muttet erhebet
Ein Jammergeschrei,
Es laufen die Kinder
Des Dorfes herbei;
O, ruft sie, o ehret
Der Eltern Gebot;
Nichtfolgen bringt Kindern
Verderben und Tod!

Christoph Schmid.

## Die Kirsche.

Im niedlichen Gärtchen Blandinens stand
Ein Bäumchen, geflanzet von ihrer Hand;
Und an dem Bäumchen im ersten Jahr
Ein einziges Kirschchen zu sehen war.
Doch glänzte das Kirschlein so roth wie Gluth,
Und schien vom Geschmacke gar süß und gut.

Blandine mit lächelndem Angesicht
Die röthliche Kirsche vom Bäumchen bricht,
Und eilt mit der Kirsche der Mutter zu:
„Da, beste der Mütter, da nimm sie du!“
Die Mutter, sich weigernd, die Kirsche nimmt,
Ihr freundliches Auge in Thränen schwimmt.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien,
Da wandelt Blandine zum Garten hin;
Im prächtigen Garten auf weitem Raum
Erhebt sich ein prächtiger Kirschenbaum,
Und zwischen der schattigen Blätter Grün
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen blüh'n.

Die Mutter Blandinen nun sanft umschließt,
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt:
„Sieh, Tochter, so spricht sie, der Baum ist Dein,

„Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein!
„Auf dem, was ein Kind seinen Eltern thut,
„Der reichlichste Segen des Höchsten ruht."

Chr. Schmid.

## Der Schmetterling und die Biene.

Bewund're mich!" — sprach zu der Biene
Ein Schmetterling mit stolzer Miene, —
„Hast du was Schöneres geseh'n?
„Bin ich nicht zum Entzücken schön?"

„„Schweig! eitler Thor,"" erwiederte die Biene,
„„Wer sich schon selber loben kann,
„„Dem sieht man es gleich deutlich an,
„„Daß er kein Lob verdiene.""

Was hier die kleine Biene spricht,
Das dien' auch mir zum Unterricht:
„Wenn innern Vorzug man entbehrt,
Giebt äuß'rer Schmuck uns keinen Werth."

Burmann.

## Das fleißige Kind.

Gern bin ich zum Hören, zum Lernen bereit,
Ich schätze der Jugend so flüchtige Zeit;
Und komm' ich vom Lehrer, vom nützlichen Thun,
So mag ich wohl spielen, so mag ich wohl ruh'n.

Dann bin ich so heiter beim kindlichen Spiel;
Dann füllet mich süßer der Freude Gefühl;
Dann scheinet mir bunter der Garten, das Feld;
Dann scheinet mir schöner die herrliche Welt.

O Wonne, mit Fröhlichen fröhlich zu seyn,
Wenn treffliche Menschen sich über uns freu'n!
Ich eile zum Lernen, zum löblichen Fleiß,
Und dann in der Kinder sich drehenden Kreis.

Starke.

## Liebe zu Eltern.

Meine Eltern herzlich lieben,
Sollte mir nicht Freude seyn?
Diese Pflicht sollt' ich nicht üben?
Schrieb sie Gott in's Herz nicht ein?

Meine guten Eltern sorgen
Täglich für mein Wohlergeh'n.
Froh kann ich den neuen Morgen,
Froh den Abend wiederseh'n.

Durch sie lernt' ich Gott erkennen,
Der die guten Kinder liebt;
Lernt' ich meinen Vater nennen,
Der auch mir viel Gutes giebt.

Liebe soll mein junges Leben
Meinen guten Eltern weih'n,
Ihnen Freud' und Dank zu geben,
Soll auch meine Freude seyn.

Seidel.

## Die kleine Ida.

Heute, Mutter, laß mich springen,
Feld und Garten sind schon grün,
Die erwachten Vögel singen,
Und die bunten Blumen blüh'n!

Heimlich kam der Mai gegangen,
Anemonen auszustreu'n;
Anger, Wies' und Hügel prangen,
Wo sich weiße Lämmer freu'n.

Wenn die Schäferflöten schallen,
O, wie lustig tanzen sie!
Wenn sie auch mitunter fallen,
Ihre Mütter schelten nie.

Alles drängt und treibt nach außen,
Ida kann fürwahr nicht ruh'n:
Was die Lämmer thun da draußen,
Das kann auch wohl Ida thun.

Tiedge.

## Frühlingsliedchen.

Der Frühling hat sich eingestellt,
Wohlan, wer will ihn seh'n?
Der muß mit mir in's freie Feld,
In's grüne Feld nun geh'n.

Er hielt im Walde sich versteckt,
Daß Niemand ihn mehr sah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt ist er wieder da!

Jetzt ist der Frühling wieder da,
Ihm folgt auf seinem Gang
Nur lauter Freude fern und nah'
Und lauter Spiel und Sang.

Und Allen hat er, groß und klein,
Was Schönes mitgebracht,
Und sollt's auch nur ein Sträußchen seyn,
Er hat an uns gedacht.

D'rum frisch hinaus in's freie Feld,
In's grüne Feld hinaus;
Der Frühling hat sich eingestellt,
Wer bliebe da zu Haus?

Hoffmann v. Fallersleben.

## Das Hirschlein.

Hirschlein ging im Wald spazieren,
Trieb allda sein artig Spiel,
Daß es unter allen Thieren
Als ein lust'ger Freund gefiel.

Aber hinter einer Linde
Hielt der Jäger und sein Hund,
Und der Jäger mit der Flinte
Schoß das arme Thierlein wund.

Hirschlein kann nun nicht mehr springen,
Denn sein wundes Bein thut weh,
Aber wenn die Vöglein singen
Legt sich's weinend in den Klee.

## Der Wolf, der Schöps und das Reh.

Ein Wolf sah einen Schöps im Klee.
„Gut," spricht er, „der hat ausgenaschet;"
Er springet auf ihn los und haschet
Ihn schon beim Ohr, als er ein Reh
Im fernen Busch erblickt. Der Bissen
Ist fetter, denkt er; überdies
Bleibt mir der Hammel ja gewiß.
Er jagt das Reh. Mit schnellen Füßen
Entwischet ihm der leck're Schmaus.
Nun will er sich am Schöps erholen;
Doch dieser hatte sich empfohlen,
Und Isegrimm schlich leer nach Haus.

---

Es sagten schon die lieben Alten;
Wer Alles will, wird Nichts erhalten.

Pfeffel.

## Der Fischer.

Saß ein Fischer an dem Bach,
Wollte Fischlein fangen,
Doch es blieb den ganzen Tag
Leer die Angel hangen.

Endlich zuckt' es und er sah
Fischlein zappelnd schweben;
Golden röthlich hing es da,
Fleht' ihn um das Leben.

Lieber Fischer, laß mich los!
Sprach's mit glatten Worten,
Laß mich in der Wellen Schoos,
Bis ich groß geworden!

„Fischlein, das kann nicht gescheh'n,
Hier hilft kein Beklagen;
Ließ ich dich jetzt wieder geh'n,
Möcht' ich zu viel wagen!“

Denke doch, wie klein ich bin,
Hast ja kaum drei Bissen!
Laß mich in die Fluth dorthin,
Wirst mich nicht vermissen!

„Weil du gar so niedlich bist,
Und so jung am Leben,
Sei dir eine kleine Frist
Noch von mir gegeben!“

„Wirst du aber größer seyn,
Denk' an deine Worte,
Stelle dann zum Fang dich ein
Hier an diesem Orte!“

Fröhlich schwamm das Fischlein hin
In der Wellen Kühle,
Trieb mit heiterm, frohem Sinn
Seine lust'gen Spiele.

Als ein Jahr vorüber war,
Dacht' es seiner Worte,
Stellte sich dem Fischer dar
An dem alten Orte.

Doch der sprach: „Weil du so treu
An dem Wort gehangen,
Laß ich dich auf immer frei,
Will dich niemals fangen!“

Rammler.

## Der Knabe im Erdbeerenschlag.

Ein Büblein lauft, 's geht in den Wald
Den Sonntag Nachmittag,
Kommt in's Gebüsch und findet bald
Erdbeeren Schlag an Schlag,
Es pflückt und ißt, hat keine Noth
Und denkt, das ist mein Abendbrod.

Und wie es ißt, so rauscht das Laub,
Es kommt ein schöner Knab',
Hat einen Rock wie Silberstaub,
Trägt einen goldnen Stab,
Glänzt wie die Sonn' an Schweizerseen —
Sein Lebtag hat's so keinen geseh'n.

Drauf red't der Knab' mein Büblein an:
„Was issest? Mir halb ab!"
Nur nicht! sagt Büblein Grobian
Und rückt die Kappe nicht.
Der Knabe spricht: „So iß allein,
Es wird dir doch kein Segen seyn!"

Verschwunden ist mein Knab, es steh'n
Die nächsten Büsch in Duft,
Draus fliegt ein Englein wunderschön
Auf in die blaue Luft;
Nachschaut der Bub dem Himmelssohn
Und kratzt im Haar und läuft davon.

Und seit der Zeit kein Segen ist
Beim Erdbeeressen mehr,
Sie stillen nicht, wie ihr wohl wißt,
Sie lassen einen leer;
Eßt Hände voll, so viel ihr wollt,
Doch hungrig ihr nach Hause trollt.

Was lehrt dich das, mein Mägdelein,
Was, Knäblein? Seht, man muß
Vor fremden Leuten freundlich seyn
Mit Mienen, Wort und Gruß,
Und 's Käppel lüften zu rechter Zeit;
Sonst hat man Schimpf und kommt nicht
weit.

Hebel.

## Sommer.

Endlich, endlich hab' ich ihn,
Meinen Sommermann!
Nun ist Alles schön und grün,
Alles lacht mich an;
Unsre Kirschenbäume blüh'n,
Wie der Tulipan,
Und die langen Störche zieh'n —
Alles lacht mich an!

Brauch' ich Fenster noch und Dach?
O wozu, wozu?
All' der Himmel ist mein Dach
Und der Baum dazu.
Seht den Vogel, wie gemach
Wiegt er sich in Ruh!
Warum thät' ich's ihm nicht nach?
Vogel, ich und du!

Overbeck.

## Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nicht zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümlein steh'n,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.

Ich wollt' es brechen;
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen seyn?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus,

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

v. Goethe.

## Der Käfer.

So — Punktum! nun hinaus in's Feld,
Der Abend ist so schön;
Nun will ich Thierchen groß und klein
Im Mondenglanze seh'n.

Da kommt der schöne Mond schon her:
Willkommen, lieber Mann!
Man sieht dich und die Sternelein
Doch nie genug sich an!

So sagte Fritz und sprang in's Feld,
Und freute herzlich sich;
That recht daran. — Mach's eben so;
Erst lern', dann freue dich!

Stand da ein kleiner Apfelbaum,
An dessen Stämmchen kroch
Ein brauner Käfer sorgenlos,
Der nicht von dannen flog.

Sogleich war unser Fritzchen da,
Komm her, du Raupe, her!
Empfang den Lohn, denn du zerfrißt
Mein Bäumchen gar zu sehr!

Er nahm das Thierchen, band am Fuß
Ein seidenes Fädchen ihm;
Und wenn es angstvoll aufwärts flog,
Wollt er's herunter zieh'n.

Es flog, es zupfte, und das Bein
Am Fädchen riß; da sprach —
Der Käfer? nein, des Knabens Herz,
Als spräch's dem Käfer nach:

Denk', ich sei Mensch, und Käfer du;
Dich hungerte, wie mich,
Und weil du keine Nahrung suchst,
Nur darum quält' ich dich!

Ein Gott hat dich und mich gemacht,
Quäl' ja kein Thierchen mehr!
Ach, wüßtest du, wie weh mir's thut,
Mein Füßchen, ach, wie sehr!

Fritz ließ den Käfer; doch für ihn
War alle Lust dahin.
Nehmt, was das Herz des Knaben sprach,
Ihr Kinder, ja zu Sinn!

## Marienwürmchen.

Marienwürmchen, setze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich thu' dir nichts zu Leide!
Es soll dir nichts zu Leid gescheh'n,
Will nur deine bunten Flügel seh'n,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen, fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrei'n,
Flieg hin und hilf und wehre!
Die böse Spinne spinnt sie ein,
Marienwürmchen, flieg hinein,
Deine Kinder schreien sehre!

Marienwürmchen, fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu Leide;
Es soll dir nichts zu Leid gescheh'n,
Sie wollen deine bunten Flügel seh'n,
Und grüß sie alle beide!

Wunderhorn.

## Das zerstörte Nest.

O sieh die Schwalbe, Knabe mein!
Sie sitzt am Simse, tiefbekümmert,
Indeß dein schadenfroher Stein
Das Nest, das traute, ihr zertrümmert.

Du wirfst mit kindlich offner Lust,
Den Stein in die geweihten Hallen;
Sie schaut mit Gram in junger Brust,
Die theuern letzten Trümmer fallen.

Sie flattert fort, sie fliegt umher
Vereinsamt auf den weiten Auen:
Du weißt es nicht, es ist so schwer,
Die neue Heimath sich zu bauen.

Was Heimath ist, du ahnst es kaum!
Kommt dir die Mutter nicht entgegen?
Wird sie zu Nacht auf weichem Flaum
Dein Köpfchen nicht zur Ruhe legen?

Dann träumest du und schlummerst fest,
Wenn noch die Schwalbe schweift und irret,
Ach, und um ihr zerstörtes Nest
Mit heimathlosem Flügel schwirret;

Wie ich in düstrer Mitternacht
Vereinsamt schweife vor den Thoren
Und an das Vaterhaus gedacht,
Das ich verlassen und verloren.

Karl Beck.

## Der Eislauf.

O seht ihr den See
Wie er blinket und starrt?
Die Fläche, wie Spiegel,
Wie Eisen so hart:
Auf gürtet den Fuß euch,
Und schnallet den Stahl!
Hinab in der Wellen
Beeisetes Thal.

Geschwinder, geschwinder,
Da schweb' ich hinauf
Wie gleitet der Boden
Im rollenden Lauf!

Ich selber mir Ruder
Und Segel und Kahn,
Wie flieg' ich hinunter
Die silberne Bahn!

Wir spotten der Pelze,
Wir spotten der Ruh,
Wir fliegen und schweben
Auf stählernem Schuh
Jetzt alle zerstreuet
Und kreisend und frei,
Jetzt dicht an einander
Gekettet vorbei.

Wir eilen, wir fliegen
Wie Blitze geschwind,
Wir haschen am Flügel
Den sausenden Wind.
Nun auf und nach Hause
Für heute ist's gut,
Denn mäßig sich zu freuen,
Stärkt Seele und Blut.

Bindemann.

## Der Lügner.

Ein böser Bub' stellt' oft sich lahm
Und rief, er hätt' ein Bein gebrochen;
Doch wenn ihm der zu Hülfe kam,
Den er um Beistand angesprochen,
So war der Dank alsdann: er wies
Die Zähne dem, der sich betrügen ließ.

Dies Spiel hatt' er schon oft getrieben,
Bis er sein Bein einst wirklich brach
Und jammernd auf der Straße lag.
Da weint er: Helft mir doch, ihr Lieben!
Ich schwör's bei jenem Sonnenlicht,
Ich scherze diesmal wahrlich nicht!
Wo ist eu'r Mitleid denn geblieben?
So helft mir doch, mir armen Mann,
Und laßt mich nicht so lange liegen!
Doch jeder Nachbar schreit, so laut er kann:
Such, einen Andern zu betrügen! —

So kommt der Lügner meistens an:
Man glaubet ihm selbst dann auch nicht,
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Nicolai.

## Die arme Frau und der Mönch.

Zwei bleiche Kindlein auf den Armen
Durchwankt' ein junges Weib die Stadt
Und flehte, selbst vor Hunger matt,
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,
Je mehr die eigne Noth es drängt;
Und, ach! von keiner Hand empfängt
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt, mit blühend rothen Wangen
Und trotz der Theurung vom Herd
Des reichen Klosters wohl genährt,
Ein Mönch die Straße hergegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:
Ehrwürd'ger Herr, erbarmt euch mein!
Beschenkt mit einem Brosamlein
Die Würmchen, die nach Speise lechzen!

Ich hab' Nichts, laß mich ungeplaget!
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.
Sie seufzt und spricht: Ihr denkt nicht dran,
Daß ihr ein Brod im Busen traget!

Euch möge Gott die Augen schärfen!
Fällt rasch der Ordensbruder ein.
Das ist kein Brod, es ist ein Stein,
Nach bösen Hunden ihn zu werfen.

Er zieht der Kutte weiten Kragen
Geschwind zusammen und enteilt;
Sein Imbiß soll ihm ungetheilt
An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben sprießen,
Sie locken ihn hinaus vor's Thor.
Hier langet er sein Brod hervor,
Um es in Ruhe zu genießen.

Doch sieh! er findet es verwandelt;
Ein schwerer Stein füllt seine Hand,
Und schaudernd wird von ihm erkannt,
Wie hart und lieblos er gehandelt.

Im Kloster beichtet er die Sünde
Und übergiebt dem Abt den Stein,
Der spätern Nachwelt ihn zu weih'n,
Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es sich begeben,
Und nachher sah man fort und fort
In einer Klosterkirche dort
Den Wunderstein an Ketten schweben.

Langbein.

## Das Feuer im Walde.

Zwei Knaben liefen durch den Hain
Und lasen Eichenreiser auf
Und thürmten sich ein Hirtenfeu'r,
Indeß die Pferd' im fetten Gras
Am Wiesenbache weideten.
Sie freuten sich der schönen Gluth,
Die wie ein helles Osterfeu'r
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Anseh'n sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund

Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem sie manche schöne Nuß
Gesammelt hatten, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür
Und knackten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh! ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend! wärmet sich
Und setzt sich auf den Weidenstumpf. —
Wer bist du, guter, alter Mann? —
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunersdorf
Das Bein verlor und, leider Gott's!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns

Wie Hagelwetter um den Kopf.
Dort flog ein Arm und dort ein Bein.
Wir patschelten durch lauter Blut
Im Pulverdampf. Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwei Burschen trugen flugs
Ihn zu dem Feldscher' aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie.
Auf einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg. — O Gott!
Sprach Hans und sahe Töffeln an
Und fühlte sich nach seinem Bein;
Mein' Seel', ich werde kein Soldat
Und wandre lieber hinterm Pflug;
Da sing' ich mir die Arbeit leicht
Und spring' und tanze wie ein Hirsch
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hinterm Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelm Franzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl
Und unser Heu und Korn dazu,
Dann nehm' ich einen rothen Rock

Und auf den Buckel mein Gewehr;
Dann komm' nur her, du Schelm, Franzos!
Hans, sagte Töffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gieb dem Mann
Von unserm Käs' und Butterbrod!
Ich samml' indessen dürres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Hölty.

## Der Held und der Reitknecht.

Ein Held, der sich durch manche Schlacht,
Durch manch verheertes Land des Lorbeers werth gemacht,
Floh einstens nach verlorner Schlacht
Verwundet in den Wald, den Feinden zu entkommen,
Traf einen Eremiten an
Und ward von diesem frommen Mann
Nebst seinem Reitknecht aufgenommen.
Doch Beider Tod war nah. Ach, fing der Reitknecht an,

Werd' ich denn auch in Himmel kommen?
Ich habe leider Nichts gethan,
Als meinem Herrn sein Vieh getreu in Acht genommen,
Ich armer und unwürd'ger Mann!
Allein mein Herr, der muß in Himmel kommen;
Denn er, ach, er hat Viel gethan!
Er hat drei Könige bekrieget,
In sieben Schlachten stets gesieget
Und Sachen ausgeführt, die man kaum glauben kann.

Der Eremit sah drauf den Helden kläglich an.
Warum habt Ihr denn Alles dies gethan? —
Warum? Zu meines Namens Ehren,
Um meine Länder zu vermehren,
Um, was ich bin, ein Held zu seyn. —
O, fiel der Eremit ihm ein,
Deswegen mußtet Ihr so vieles Blut vergießen?

Ich bitt' Euch, laßt Euch's nicht verdrießen,
Ich sag' es Euch auf mein Gewissen:
Der Reitknecht als ein schlechter Mann
Hat wirklich mehr als Ihr gethan!

Gellert.

## Der reichste Fürst.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht,
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürst von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöster,
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr seid der reichste,
Euer Land trägt Edelstein!

Justinus Kerner.

## Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen seyn,
Tief im Grunde das Urgestein,
Hoch im Himmel das Angesicht,
Ewig stehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brünnlein seyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rasten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein seyn,
Die Wurzel gestreckt in's Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein seyn
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel ge-
richt't,
Ewig tönen und schweigen nicht.

Rückert.

## Beim Schneeballen.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Ballet den Schnee, geschwind wie der Wind!
Fort auf den Plan, wo's Kämpfen beginnt!
Schnee ist das Gewehr,
Schnee Degen und Speer.

Näher dem Feinde, näher gerückt!
Flink sich gedreht, und flinker gebückt!
List leite das Spiel!
Muth führet zum Ziel.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Hoffmann v. Fallersleben.

## Heinrich der Vogler.

Herr Heinrich sitzt am Vogelherd
Recht froh und wohlgemuth;
Aus tausend Perlen blinkt und blitzt
Der Morgenröthe Gluth.

In Wies' und Feld und Wald und Au —
Horch, welch' ein süßer Schall!
Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag,
Die süße Nachtigall!

Herr Heinrich schaut so fröhlich d'rein:
„Wie schön ist heut' die Welt!
Was gilt's? heut giebt's 'nen guten Fang!"
Er lugt zum Himmelszelt.

Er lauscht und streicht sich von der Stirn'
Das blondgelockte Haar.
„Ei doch! was sprengt denn dort herauf
Für eine Reiterschaar?"

Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt,
Es naht der Waffen Klang.

„Daß Gott! die Herrn verderben mir
Den ganzen Vogelfang!“

„Ei nun! — was giebt's“ — Es hält der Troß
Vor'm Herzog plötzlich an,
Herr Heinrich tritt hervor und spricht:
„Wen sucht ihr, Herrn? sagt an.“

Da schwenken sie die Fähnlein bunt
Und jauchzen: „Unsern Herrn! —
Hoch lebe Kaiser Heinrich! — Hoch
Des Sachsenlandes Stern!“

Dieß rufend, knie'n sie vor ihn hin
Und huldigen ihm still,
Und rufen, als er staunend fragt:
„S'ist deutschen Reiches Will'!“

Da blickt Herr Heinrich tief bewegt
Hinauf zum Himmelszelt:
„Du gabst mir einen guten Fang! —
Herr Gott, wie Dir's gefällt.“ —

N. Vogl.

## Herzog Moritz von Sachsen und Sebastian von Reibisch.

Vor Pesth, im Ungarlande,
Lag an der Donau Strande
Der Christen Bundesheer.
Hell schimmerten im Felde
Des Lagers tausend Zelte,
Hell glänzten Schwert und Speer.

Und um das Lager zogen
Die Türken einen Bogen,
Und forderten zum Strauß
Mit Hohn im kühnen Munde
Die Christen scheltend Hunde,
Das Bundesheer heraus.

Der tapfre Fürst der Sachsen
Fühlt in dem Busen wachsen
Bei solchem Hohne Wuth.
Er schwört, den Schimpf zu rächen:
„Ersäufen soll in Bächen
Des eignen Bluts die Brut!“

Schnell schwingt er sich zu Pferde,
Und mit gezücktem Schwerte
  Sprengt er zum Kampf hervor.
Ihm folgt im raschen Trotte
Der Seinen brave Rotte
  Durch's enge Lagerthor.

Durch Schwerter und durch Pfeile
Dringt mit des Sturmes Eile
  Er in den dichtsten Schwarm,
Und mäht herab vom Pferde
Gar manchen Feind zur Erde
  Mit kraftgestähltem Arm.

Doch plötzlich abgeschnitten
Steht kämpfend er in Mitten
  Der Turkomanen da.
Dem fürstlich wackern Reiter
Ist nur noch als Begleiter,
  Sein Page, Reibisch, nah'.

Und in des Streites Hitze
Stürzt eine Lanzenspitze
  Den Herzog von dem Roß,

Und hundert Türken dringen
Mit Damascenerklingen
  Auf den Gestürzten los.

Kaum sieht der Edelknabe
Den Fürsten nah' dem Grabe,
  So wirft er sich in Eil'
Auf den Geliebten nieder,
Zu schützen seine Glieder
  Vor Feindesschwert und Pfeil.

Nicht achtet seine Liebe
Die scharfen Klingenhiebe;
  Er schirmt den Herrn getreu,
Bis der Genossen Schaaren
Zerstreuen die Barbaren,
  Wie Wirbelwind die Spreu.

Und freudevoll umringen
Den Herzog sie und bringen
  Ihn in den Lagerkreis,
Wo Alle mit den Seinen
Sich im Gebet vereinen
  Für ihn zu Dank und Preis.

Doch er, der ihn errettet,
Liegt sterbensmatt gebettet
Auf einer Bahre da.
Froh fühlt er Kraft auf's Neue,
Als er durch seine Treue
Den Herrn gerettet sah.

Und Moritz beugt mit Zähren,
Die ihn, wie Reibisch, ehren,
Sich über ihn hinab.
Er läßt die Aerzte rufen,
Die oft Gesundheit schufen,
Oft retteten vom Grab.

„Kann's," spricht er, „Euch gelingen,
Dem Tod ihn abzuzwingen,
Dann sei Euch so viel Gold,
Als Reibisch' Körper wieget,
Wenn auf der Schaal' er lieget,
Aus Dankbarkeit gezollt."

Jedoch erneutes Leben
Kann ihm die Kunst nicht geben,
Des Treuen Auge bricht;

Und manche heiße Zähre
Netzt zu des Todten Ehre
Der Freunde Angesicht. —

Von Reibisch edler Treue
Erzählt man stets auf Neue
Sich in dem Sachsenland,
Wo Alles treu ergeben
Dem Fürsten weiht sein Leben
Mit Herz und Mund und Hand.

Adolph Bube.

## Eleonore von Castilien.

Was glänzet dort im Sonnenlicht
Wie Lanzengold im Thal?
Es zieht daher ein tapf'res Heer
Im Morgensonnenstrahl.
Held Eduard mit seinen Mannen
Zieht, rüstig angethan, von dannen,
Vereint zum muthigen Beginnen,
Das Grab des Heilands zu gewinnen.

Und ihm zur Seite muthig folgt
Sein königlich Gemahl;
Die blonden Locken deckt der Helm,
Den zarten Leib der Stahl.
Ihm nahe stets mit frommer Treue
Bleibt sie ihm in der Krieger Reihe;
Nicht Bitten, nicht Gefahren können
Sie von des Königs Seite trennen.

Schon tobet in der Heiden Schaar
Der Christen mächt'ges Schwert;
Schon hat der Helden starker Arm
Des Feindes Kraft verheert.
Und wo sich zeigt des Kreuzes Zeichen,
Da muß die Macht der Gegner weichen;
Der Siege herrlichste verhöhnen
Die letzte Kraft der Sarazenen.

Da regt sich in der Heiden Brust
Der Rache wilde Wuth;
Sie fordern für die eigne Schmach
Des Christenkönigs Blut.
Dem Meuchelmorde soll's gelingen
Den übermüth'gen Feind zu zwingen;

Schon lauert er mit gift'gen Pfeilen,
Das Herz des Königs zu ereilen.

Und eh' der Rache Tag sich neigt,
Hat schon des Mörders Hand
Des Todes giftgetränkten Pfeil
Mit schlauer List versandt.
Den Arm, dem kühn der Sieg gelungen,
Hat das Verderben schon durchdrungen,
Und näher rückt das Ziel des Lebens;
Denn alle Hülfe scheint vergebens.

Da tritt ein Arzt hervor und spricht:
„Verloren bist Du, Herr!
Giebt Einer willig sich für Dich
Nicht schnell zum Opfer her.
Saugt er das Gift aus Deinen Wunden,
So ist noch Rettung Dir gefunden;
Wo nicht — so mußt Du heut noch sterben,
Und Keiner lös't Dich vom Verderben."

Und schweigend späht des Königs Blick
Im weiten Kreis' umher:

Doch da ist Keiner, der bereit
Zum großen Opfer wär'.
Der Ritter scheue Blicke neigen
Sich tief herab mit ernstem Schweigen,
Und Keiner will das Wort erheben,
Zu retten seines Königs Leben.

Da drängt sich durch der Diener Troß
Die Königin hervor;
Ein göttlicher Gedanke hebt
Ihr großes Herz empor.
„Mein ist die Rettung!" ruft die Treue,
Bereit zur großen Todesweihe;
Und schnell, mit seligem Vergnügen,
Saugt sie den Tod mit durst'gen Zügen.

Und als sie liebend es vollbracht,
Mit freudig hohem Muth:
Des Königs Blick voll Lieb' und Gram
Auf der Getreuen ruht.
Der frische Schlag in seinem Herzen
Erweckt ihn nur zu neuen Schmerzen:
Denn sie, die liebend ihn befreite,
Ist nun des Todes sichre Beute.

Doch ohne Furcht und Grauen steht
Die holde Königin,
Bereit, zu leiden Schmerz und Tod,
Mit fromm ergeb'nem Sinn.
Sie schaut auf ihn, der durch sie lebet,
Und keine bange Klage bebet
Von ihren Lippen, die mit Segen
Nur seine Rettung froh erwägen.

Und sieh! — lohnt eines Gottes Huld
Des Weibes hohe Treu'?
Ohnmächtig zieht des Todes Pfeil
An ihrer Brust vorbei.
Ein neues, nie gefühltes Leben
Fühlt sie durch ihre Adern beben;
Da ist kein Schmerz, der ihr verkünde,
Daß sie am Ziel des Lebens stünde.

Und dankend hebt den frohen Blick
Der König himmelwärts,
Und schließt das neugeschenkte Gut
Beseligt an das Herz.

Und tief gerührt begrüßen Alle
Sie mit der Freude lautem Schalle,
Und fühlen mächtig sich erhoben
Das Wunder Gottes hoch zu loben.

Agnes Franz.

## Ludwig der Eiserne.

### I.

Herr Ludwig, Graf vom Thüringerland,
Ritt jagen im grünen Walde,
Da irrt er umher, der Pfad verschwand,
Die Nacht ereilt ihn zu balde.

Fern lud ihn ein gastliches Feuer ein,
Er ging in die Ruhla zum Hammer:
„Gastirt mich heut, lieber Meister mein,
Und gönnt mir Imbiß und Kammer.“

Der Fürst ging in einem groben Kleid,
Drum war das Männlein 'was träger!
„Erst sagt mir, Bursche, wer ihr denn seid?“ —
Ich bin des Landgrafen Jäger!

„Pfui! redet mir von dem Grafen nicht,
Das Maul läuft über vor Aerger;
Herberge hab' ich, und Erbsengericht,
Fehlt nur der Johannisberger!"

Herr Ludwig trat ein und trank und aß.
In den Schuppen ging er zu schlafen,
Der Schmid aber schwang ohn' Unterlaß
Den Hammer nnd schwatzte vom Grafen;

Und wann er schlug, dann sang er im Bart
Für Ludewig schreckliche Weisen:
„O werde hart, werde hart, werde hart
O Landgraf so wie dies Eisen!"

„Wohl treiben der Graf und die Jäger sein
„In's Garn die Wölfe und Lüchse,
„Indessen treiben die Amtmännlein
„In die Beutel die rothen Füchse.

„Und Ludwig bleibt dabei so zart,
„Mag tadeln nicht und verweisen,

„O werde hart, werde hart, werde hart
„O Landgraf so wie dies Eisen!“

Und was der Schmidt so sprach und sang
Zu Thüringens Nutz und Frommen,
Hat Ludwig, dem's zu Ohren drang,
Zu Herzen still genommen.

## II.

Bald Ludwig zog zu Naumburg ein
Ueber Berg und Thal und Auen,
Thät just am Weg ein Bäuerlein
Im Schweiß das Feld bebauen:

„Ach, Herr, erbarmt euch meiner Noth,
„Hab' zu Hause Frau und Kinder,
„Wild haben die Edelleut' gedroht,
„Zu pfänden mir Hütt' und Rinder.“

Herrn Ludwig fuhr's durch Bein und
Mark,
Ging flugs zu den Edelleuten:
„So viel hat wie ein Ritter stark
Der Bauer auch zu bedeuten.“

Er nahm sie fort zu Feld und Pflug
Auf einen steinigen Acker,
Wo jüngst der Ritter den Bauer schlug,
Hieb er nun die Ritter so wacker.

Am Pflug spannt er die Junker zu
vier,
Die zogen, er trieb mit der Geißel,
Gerad' als hieb auf lust'gem Revier
Mit der Peitsch' er springende Kreisel.

Geackert wurden da manche Furch',
Manch' blutige Striemen und Narben:
„Wo der Boden gelockert durch und durch,
Da gedeihen nur volle Garben!“

Herr Ludwig spricht es und kehret
heim
Gen Naumburg hin, an der Saale,
Da scholl zum Lobe so mancher Reim
Dem eisernen Grafen beim Male.

Adolph Böttger.

## Des Städtchens Name.

Ein neues Städtchen ward erbaut;
Der Sachsenkönig steht und schaut
Vom nahen Berge froh' hinein,
Auf all' die Häuser groß und klein.

Schaut auf das rege Leben d'rin,
Und neben ihm die Königin
Sie zeigt ihm wie der Abendstrahl
Vergoldet Berge, Stadt und Thal.

Er sprach: „Wie nennen wir die Stadt,
Die jetzt noch keinen Namen hat?
So wie du nennen wirst den Ort,
Soll er genannt seyn fort und fort."

Sie steht und lächelt, — lächelt — sinnt,
Bis sie erröthend nun beginnt:
„O Schatz" — schnell ruft der König froh:
„Du hast's gesagt! Sie heiße so!"

Und Oschatz wird die Stadt genannt,
Im Sachsenlande wohl bekannt.
Als ich vom Berg sie überschaut,
Hat man die Sage mir vertraut.

Ludwig Bechstein

## Sandwirth Hofer.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach! in Schmach und Schmerz,
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken
Der Sandwirth Hofer ging
Mit ruhig sanften Schritten,
Ihm schien der Tod gering,
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt in's Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er ringen sah,
Da rief er laut: Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen deutschen Reich,
Und mit dem Land Tyrol!

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unter'm Schlägel vor,
Als nun der Sandwirth Hofer
Schritt durch das finstre Thor;
Der Sandwirth noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei
Der Mann vom Land Tyrol.

Dort soll er niederknieen!
Er sprach: Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
Sowie ich steh' auf dieser Schanz;
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm das Land Tyrol!

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal,
Und Sandwirth Hofer betet
Allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er: Nun, so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!

Julius Mosen.

## Der Thürmer.

Hoch lodert die Flamme, wild wüthet der Sturm
Und rüttelt den feuergerötheten Thurm,
Die ganze Ebene weit umher
Glüht rings, ein wogendes Feuermeer.

Der Thürmer schwinget mit starker Hand
Die Glocke, verkündend den lodernden Brand;
Laut jammernd umstehen ihn Weib und Kind:
O rette dich, Vater, o rett' uns geschwind!"

Und lauter tönet die Glocke nach,
Schon dringt der Qualm durch Sparren
und Dach;
„Und bis mir ermattend die Kraft gebricht,
Nichts reißt mich hinweg von der heili-
gen Pflicht.“

Laut prasselt die Flamme, wild wir-
belt der Sturm
Und treibt sie je höher und höher den Thurm;
Da stürzt die Glocke dumpf donnernd herab,
Und deckt den Thürmer — und wird sein
Grab.

Heinrich Stieglitz.

## Die beiden Boten.

Ging einst ein Bote über Land
Bei nächt'ger Sterne Funkeln,
Es war sein Weg ihm wohl bekannt,
Er hat den sichern Stab zur Hand,
D'rum graut ihm nicht im Dunkeln.

Frisch naht er sich dem finstern Wald
Und schreitet rasch im Düstern,
Wo keines Sängers Weise schallt,
Wo einsam nur sein Fußtritt hallt,
Und leis' die Wipfel flüstern.

Da glaubt er, nah am schilf'gen Moor
Einen Wand'rer zu erblicken.
Er steht, er horcht, er spitzt das Ohr,
Da tritt es hinter'm Baum hervor,
Winkt mit vertrautem Nicken.

„Grüß dich!" so ruft's ihm freundlich zu —
„Laß dir vor mir nicht grauen!
Bin auch ein Bote, so wie du,
Früh auf, früh auf, spät erst zu Ruh',
Stets unterwegs zu schauen.

Bist du ein Bote, so wie ich,
Und soll mir nun nicht grauen,
So sag mir an, wer sendet dich?
Wie heißt dein Ort, dein Name, sprich?
Dann will ich dir vertrauen! —

Der Fremde drauf: „Ich bin gesandt
Von Dem, den alle kennen,
Die Heimath mein heißt Ruheland,
Mein Name klingt: aus Gottes Hand!
So magst du auch mich nennen.“

Der Bote denkt: gar wundersam
Klang wohl, was ich vernommen,
Doch was von seinen Lippen kam,
War christlich, wie sein eigner Nam',
Mag wohl der Seele frommen.

Sie gehen schweigend ihren Gang,
Bis sich die Wege theilen.
Dem Boten wird so ahnungsbang,
Als jetzt der Fremde spricht: „Entlang
Des Bachs dort muß ich eilen.

Allein mein Werk ist bald verricht't,
Wo ich bin, gilt kein Säumen;
Auch du, mein Lieber, zaud're nicht,
Vollbring die aufgetrag'ne Pflicht,
Dann darfst du ruh'n und träumen.

Und leise wandelnd, gleitend schier
Wie West auf Blumenbeeten,
Sieht dort aus nied'rer Hütten Thür
Und aus Pallastes Pforten hier
Der Bot' ihn ruhlos treten.

Und als nun wieder kommt die Nacht,
Schon tief die Schatten sinken,
Der Bote all sein Werk vollbracht,
Und heimwärts schon sich aufgemacht,
Sieht er den Fremden winken.

„Da bist du ja, du treues Blut,
Nun darf ich mich entdecken;
Du thust dein Werk mit frommem Muth,
Dafür erschein' ich mild und gut
Dir heut' — darfst nicht erschrecken.

Sieh' mir in's Auge, kennst du mich?
Ich bin der Freund der Müden,
Nach Tageshitze kühl' ich dich
Mit leisem Fittig sänftiglich,
Weh' dich in Schlaf und Frieden." —

Da leuchtet's auf wie Morgenroth;
Der Bote voll Verlangen
Ruft laut: Du Erdenlust und Noth,
Lebt wohl! — sinkt nieder und ist todt!
Doch lächeln Mund und Wangen.

v. Miltitz.

## Der Glockenguß zu Breslau.

War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerther Meister,
Gewandt in Rath und That.

Er hatte schon gegossen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen,
Zu Gottes Lob und Preis.

Und seine Glocken klangen
So voll, so hell, so rein:
Er goß auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Im Magdalenenthurme
Da hängt das Meisterstück,
Rief schon manch starres Herze
Zu seinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
Daß Alles fertig war,
Die Form ist eingemauert,
Die Speise gut und gahr;

Da ruft er seinen Buben
Zur Feuerwacht herein:
„Ich lass' auf kurze Weile
Beim Kessel dich allein,“

„Will mich mit einem Trunke
Noch stärken zu dem Guß',
Das giebt der zähen Speise
Erst einen vollen Fluß."

„Doch hüte dich und rühre
Den Hahn mir nimmer an:
Sonst wär' es um dein Leben,
Fürwitziger, gethan!"

Der Bube steht am Kessel,
Schaut in die Gluth hinein:
Das wogt und wallt und wirbelt
Und will entfesselt seyn,

Und zischt ihm in die Ohren
Und zuckt ihm durch den Sinn
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht;
Da wird ihm angst und bange,
Er weiß nicht, was er thät.

Und läuft hinaus zum Meister,
Die Schuld ihm zu gesteh'n,
Will seine Knie' umfassen
Und ihn um Gnade fleh'n.

Doch wie er nur vernommen
Des Knaben erstes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort.

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Buben in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel,
Sein selber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann:
Doch sieh', der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen d'ran.

Da eilt er, abzuräumen,
Und sieht und will's nicht seh'n,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor sich steh'n.

Der Knabe liegt am Boden,
Er schaut sein Werk nicht mehr:
Ach, Meister, wilder Meister,
Du stießest gar zu sehr!

Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an:
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann.

Doch kann ihn Keiner retten,
Denn Blut will wieder Blut;
Er hört sein Todesurtel
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen,
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmaus.

„Ich dank' euch," spricht der Meister,
„Ihr Herren, lieb und werth;
Doch eine and're Gnade
Mein Herz von euch begehr't."

„Laßt mich nur einmal hören
Der neuen Glocke Klang:
Ich hab' sie ja bereitet,
Möcht' wissen, ob's gelang!"

Die Bitte ward gewähret,
Sie schien den Herrn gering;
Die Glocke ward geläutet,
Als er zu Tode ging.

Der Meister hört sie klingen
So voll, so hell, so rein;
Die Augen geh'n ihm über,
Es muß vor Freude seyn;

Und seine Blicke leuchten,
Als wären sie verklärt;
Er hatt' in ihrem Klange
Wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich' voll Zuversicht;
Und was der Tod versprochen,
Das bricht das Leben nicht.

Das ist der Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Die Magdalenenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag' geweiht;
Weiß nicht, ob's anders worden
In dieser neuen Zeit.

Wilh. Müller.

## Der Rattenfänger.

Zu Hameln fechten Mäus' und Ratzen
Am hellen Tage mit den Katzen;
Der Hungertod ist vor der Thür:
Was thut der weise Rath dafür?
Im ganzen Land macht er's bekannt:
Wer von den Räubern
Die Stadt kann säubern,
Des Burgemeisters Töchterlein
Die soll zum Lohne sein eigen seyn.

Am dritten Tage hört man's klingen,
Wie wenn im Lenz die Schwalben singen:
Der Rattenfänger zieht heran:
O seht den bunten Jägersmann!
Er blickt so wild
Und singt so mild:
Die Ratten laufen
Ihm zu in Haufen,
Er lockt sie nach mit Wunderschall,
Ertränkt sie in der Weser all'.

Die Bürger nach den Kirchen wallen,
Zum Dankgebet die Glocken schallen:
Des Burgemeisters Töchterlein
Muß nun des Rattenfängers seyn.
Der Vater spricht:
„Ich duld' es nicht!
So hoher Ehren
Mag ich entbehren:
Mit Sang und Flötenspiel gewinnt
Man keines Burgemeisters Kind."

In seinem bunten Jägerstaate
Erscheint der Spielmann vor dem Rathe:
Sie sprechen all' aus einem Ton
Und weigern den bedung'nen Lohn:
„Das Mägdelein?
Es kann nicht seyn;
Herr Rattenfänger,
Müht euch nicht länger!
Eu'r Flötenspiel ist eitel Dunst
Und kam wohl von des Satans Kunst."

Am andern Morgen hört man's klingen,
Wie wenn die Nachtigallen singen,
Ein Flöten und ein Liedersang
So süß vertraut, so liebebang.
Da zieht heran
Der Jägersmann,
Der Rattenfänger,
Der Wundersänger
Und Kinder, Knaben, Mägdelein
In dichten Schaaren hinterdrein.

Und hold und holder hört man's klingen,
Wie wenn die lieben Englein singen,
Und vor des Burgemeisters Thür
Da tritt sein einzig Kind herfür:
Das Mägdelein
Muß in den Reih'n;
Die Mäuschen laufen
Ihm zu in Haufen:
Er lockt sie nach mit Wunderschall
Und nach der Weser zieh'n sie all'.

Die Aeltern liefen nach den Thoren,
Doch jede Spur war schon verloren:
Kein Eckart hatte sie gewarnt,
Des Jägers Netz hält sie umgarnt.
Zwei kehrten um,
Eins blind, eins stumm:
Aus ihrem Munde
Kam keine Kunde:
Da hob der Mütter Jammer an:
So rächte sich der Wundermann.

K. Simrock.

## Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
  Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
  Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
  Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schau'n heraus,
  Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
  Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht
  Und hat dran seine Freude,
Nur bloß ich armes nicht!

An der Geschwister Hand,
  Als ich daheim gesessen,
Hat es auch mir gebrannt;
  Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.

Läßt mich denn Niemand ein?
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst Nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein!

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr, nichts minder,
An's Kindlein Niemand denkt.

O lieber heil'ger Christ,
  Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist.
  O sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!

Das Kindlein reibt die Hand;
  Sie ist von Frost erstarret.
Es kriecht in sein Gewand
  Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
  Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
  Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

Ich bin der heil'ge Christ;
  War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist.
  Ich will dich nicht vergessen,
Wenn Alles dich vergißt.

Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.

Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum,
So schön, daß die in Zimmern
So schön seyn sollen kaum!

Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig aufgespannt.

So fern und doch so nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, still zu Herzen,
Da's seinen Christbaum sah!

Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum.

Das fremde Kindlein ist
Zur Heimath jetzt gekehret
Bei seinem heil'gen Christ,
Und was hier wird bescheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Rückert.

## Der Mäusethurm.

Am Mäusethurm um Mitternacht
Des Bischofs Hatto Geist erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenschein,
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein!

Der Hungrigen hast du, Hatto, gelacht,
Die Scheuer Gottes zur Hölle gemacht:
Drum wird jedes Körnlein im Speicher dein
Verkehrt in ein nagendes Mäuselein.

Du flohst auf den Rhein, den Inselthurm,
Doch hinter dir rauschte der Mäusesturm!
Du schlossest den Thurm mit eherner Thür,
Sie nagten den Stein und drangen herfür.

Sie fraßen die Speise, die Lagerstatt,
Sie fraßen den Tisch dir und wurden nicht
satt!
Sie fraßen dich selber zu Aller Graus
Und nagten den Namen dein überall aus.

Fern rudern die Schiffer um Mitternacht,
Wenn schwirrend dein irrender Geist er-
wacht,
Er flieht um die Zinnen am Höllenschein,
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

August Kopisch.

## Die Versöhnung.

Der Thürmer schauet vom Thurme
Zur Nachtzeit über die Stadt:
„Dort unten schläft wohl Mancher
Recht müd' und lebenssatt!" —

Der Wächter durchzieht die Straßen:
„Der droben auf dem Thurm
Wacht wohl recht traurig und einsam
In Mainacht und Wintersturm!“

Der Thürmer und Wächter, zwei
Brüder,
Die haßten sich lange Jahr': —
Heut' stieg über'm Kirchdach der Vollmond
Wie nimmer so mild nnd klar.

Da wird es Beiden so wehe,
So einsam, so schauerlich —
Sie breiten von oben und unten
Voll Sehnsucht die Arme nach sich. —

Ein Bürger darauf am Morgen
Verwundert den andern fragt:
Warum hat Thürmer und Wächter
Die Stunden nicht angesagt?

Am Kirchhof, blickend nach oben,
Steht der Wächter starr und todt;
Es schauet der Thürmer vom Thurme
So bleich im Morgenroth.

Theodor Oelkers.

## Die drei Knaben im Walde

Es irrten drei Knäblein tief in dem Wald;
Die Luft ging schneidend und grimmig kalt,
Hoch lag in den Wegen der Schnee.
Sie aber gedachten, vor Sternenschein
Noch fern in Großvaters Dorf zu seyn,
Der dort sie erharret in Weh.

Es war um die heilige Weihnachtszeit;
Sie hatten sich auf die Bescheerung gefreut,
Sie wandelten frisch und getrost.
Und lauter und lauter der Sturmwind pfiff,
Und größeres Zagen ihr Herz ergriff;
Laut ächzten die Bäume vor Frost.

Das Dörflein lag wohl jenseits der Ilm.
Ton, Wilibald und der kleine Wilm,
So hießen die Knäbelein.
Und dichter und nächtlicher wurde der Wald,
Und immer mehr Muth sprach Wilibald
Den zagenden Brüdern ein.

Horch! Freude! Horch, ein Posthornton!
Sei wohlgemuth nun, Bruder Ton!
Dort steigt schon Schornsteinrauch. —

Ach nein, ach nein! Am Horizont
Dampft's röthlich, und bellend gegen den Mond
Nur liegen die Füchs' auf dem Bauch.

Horch, Peitschenknall! Horch Hahnenschrei!
Sei, Bruder Wilm, nun schreckensfrei!
Sind Menschen in der Näh'. —
Ach, nein, ach, nein! mein Wilibald!
Aufreißet der Frost die Bäum' in dem Wald,
Es knistert im Fallen der Schnee.

Sieh dort! Tief unten im stillen Geländ
Geht unsere Wanderschaft zu End',
Dort ist Großvaters Dorf. —
Ach, nein, ach, nein! Der schwarze Fleck
Ist nicht des stillen Dörfleins Heck',
Ist schwarzer Moor und Torf.

Mir ists, als hör' ich durch Schnee und Sturm
Den Thürmer auf Sanct Marienthurm
Gar lieblich blasen; es schallt:

Ein Kindlein uns geboren ist! —
Dies Kindlein wird zu dieser Frist
  Geleiten uns durch den Wald.

Ach, nein, ach, nein, mein Wilibald!
Es ist mir so schaurig, es ist mir so kalt,
  Es drückt die Augen mir zu!
Dort unter der Weid' am Ufer der Ilm,
Dort will ich mich setzen, so sagte Wilm;
  Ihr wandelt dem Dörflein zu!

Her schritt der Tod an das Ufer der Ilm
Und legte sich still auf den kleinen Wilm,
  Weil schaurig der Nordwind blies.
Schlaf süß, schlaf sanft, du Engelsbild!
Geleiten die Englein, freundlich und mild,
Dich ein in das Paradies!

Still blinkten die Lichter im heimischen
  Dorf
Da gingen die zween durch Mohr und Torf,
  Den Weg im Schneelicht zu späh'n.
Mit ihnen versank das falsche Geländ';
Die Kindlein falteten betend die Händ'
  Und wurden nicht wieder geseh'n. —

Rothkelchen saß auf seinem Ast,
Der kleine, schaudrige Windergast,
Und weinte den ganzen Tag.
Großvater folgte am Ufer der Ilm
Dem Klageton nach bis da, wo Wilm
Wohl unter den Weiden lag.

Falk.

## Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen,
Spielend an des Baches Ranft. —
Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!

Willst du nicht die Heerde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang. —
Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf des Berges Höhen!

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich steh'n?
Draußen ladet dich kein Garten,
Wild ist's auf den wilden Höh'n. —
Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort.
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborst'ner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung;
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grad,
Wo die Felsen jäh versinken,

Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
Mußt du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für Alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Heerde?

v. Schiller.

## Ankäos.

Der König von Samos, Ankäos genannt,
Zog Gräben die Hügel hinan
Und pflanzte die Reben mit emsiger Hand.
Ein Sklave trat sinnig ihn an:

Laß ruhen, Ankäos, die emsige Hand,
Und raste im kühligen Saal!
Nie füllet der Saft, diesen Reben entwandt,
Dir, König, den goldnen Pokal.

Deß lachte der König mit heiterem Sinn,
Er raunte dem Alten in's Ohr:
Und gäb' auch der Herbst noch so kargen Gewinn,
Du füllst mir den Becher, o Thor! —

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel!
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Traubenstock und Most
Schwebet drohend Sturm und Frost. —

Bald schoßten die Reben gar lustig empor,
Bald grünte und blühte der Wein;
Bald drängten sich schwellende Beeren hervor,
Geröthet von sonnigem Schein.

Und als nun der König beim fröhlichen Fest
Der Lese den Alten ersah,
Da rief er: Schon werden die Trauben gepreßt,
Ist Becher und Mundschenk auch da?

Doch düsteren Auges erwiedert der Greis:
Wohl schäumt in der Kelter der Most;
Doch hast du, der emsigen Mühe zum Preis,
Noch keinen der Tropfen gekost't.

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel!
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Kelch und Kelterbaum
Dehnet sich ein weiter Raum. —

Und als nun der Sklave beim schimmernden Mahl,
In finsteres Schweigen gehüllt,
Dem König kredenzte den goldnen Pokal,
Mit heimlichem Grauen erfüllt;

Da rief ihm der König mit fröhlichem Sinn:
Willkommen, du sinniger Thor!
Wohl bringt mir die Mühe gar süßen Gewinn.
Was hältst du so zagend empor?

Doch düsteren Auges erwiedert der Greis,
Mit Thränen im bleichen Gesicht:
Wohl bring' ich den Becher auf Königs Geheiß,
Doch trank er des Mostes noch nicht!

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel!
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand. —

Schon fasset der König den goldnen Pokal
Und hebet ihn lächelnd empor;
Da stürzen die Winzer durch's hohe Portal
Ein Diener tritt zitternd hervor:

Herr König! ein Eber verwüstet mit Wuth
Den Weinberg, so emsig gepflegt;
Schon röcheln die rüstigen Jäger im Blut,
Vom schnaubenden Keiler erlegt!

Auf reißt sich der König und fordert den
Stahl
Und schwinget die Lanze mit Muth;
Doch trank er wohl nie mehr aus gold-
nem Pokal:
Es saugte die Erde sein Blut. —

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel!
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Eins und noch einmal
Niederflammt des Blitzes Strahl.

Kind.

## Frau Hitt.

Wo schroff die Straße und schwindlich jäh
Hernieder leitet zum Inn,
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm
Und schlummert' in süßer Ruh;
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm
Und wiegt' es und seufzte dazu:

Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
Bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind
Und allem Elend blos!

Zur Speise hast du ein hartes Brod,
Das ein Andrer nimmer mag,
Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
So war es dein bester Tag.

Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
Wie des Junkers Auge so klar,
Und ist doch dein Haar so reines Gold
Wie des reichsten Knaben Haar!

So klagte sie bitter und weinte sehr,
Als Lärmen an's Ohr ihr schlug.
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, schnaubendem Roß
Die herrlichste aller Frau'n,
Im Mantel, der strahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein schimmernder Stern zu schau'n.

Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermste an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an
Und hob sich mit leuchtendem Blick
Und spähte hinunter und spähte hinan
Und wandte sich dann zurück:

Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
  Blickt vor- und rückwärts herum!
So weit ihr überall schaut, ihr Herrn,
  Ist all mein Eigenthum.

Viel tapfre Vasallen gehorchen mir,
  Beim ersten Winke bereit;
Fürwahr, ich bin eine Fürstin hier,
  Und fehlt nur das Purpurkleid!

Die Bettlerin hört's und rafft sich auf
  Und steht vor der Schimmernden schon
Und hält den weinenden Knaben hinauf
  Und fleht in kläglichem Ton:

O seht dies Kind, des Jammers Bild,
  Erbarmet, erbarmet Euch seyn!
Und hüllet das zitternde Würmlein mild
  In ein Stückchen Linnen ein!

Weib, bist du rasend? zürnt die Frau,
  Wo nähm' ich Linnen her?
Nur Seid' ist all', was an mir ich schau',
  Von funkelndem Golde schwer.

Gott hüte, daß ich begehren sollt',
  Was fremd mein Mund nur nennt!
O, so gebt mir, gebet, was Ihr wollt
  Und was Ihr entbehren könnt!

Da ziehet Frau Hitt ein hämisch Gesicht
  Und neigt sich zur Seite hin
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht
  Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
  Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
O würdest du selber zu hartem Erz,
  Die den Jammer des Armen höhnt.

Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich in Nacht,
  Und heulende Stürme zieh'n,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
  Und zischende Blitze glüh'n.

Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt:
  Ei, Wilder, was bist du so faul?
Sie treibt ihn durch Hieb u. Stöße zum Ritt,
  Doch fühllos steht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich selbst so erschlafft
  Und gebrochen den kecken Muth;
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
  In den Adern stockt das Blut.

Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
  Doch versagen ihr Fuß und Hand;
Entsetzt will sie rufen dem Rittertroß,
  Doch die Zunge ist festgebannt.

Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
  Ihr herrisches Aug' erstarrt,
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,
  Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr strecken sich Felsen hervor
  Und heben vom Boden sich auf
Und wachsen und steigen riesig empor
  In die schaurige Nacht hinauf.

Und droben sitzt ein Bild von Stein,
  Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut, umzuckt von der Blitze Schein,
  In's Land so grausenvoll.

K. Ebert.

## Der Schutzengel.

Ein Knabe strich durch Feld und Flur,
Und sah die blühende Natur
Mit innigem Behagen.
Doch als er wieder heimwärts kam,
Wich seine Freude finstrem Gram
Und lauter Jammerklagen.

Sie, die er inniglich geliebt,
Die Mutter fand er tiefbetrübt
Auf schwerem Krankenlager.
Verschwunden war der Wange Roth,
Das Aug' erloschen wie im Tod,
Ihr Antlitz bleich und hager.

Da pflegt' er sie bei Tag und Nacht,
Und hatt' ihr Speis' und Trank gebracht,
Daß sie daran sich labe.
Das ging der guten Mutter nah',
Als sie ihn so beschäftigt sah.
„Was weinst du?“ sprach der Knabe.

Die Mutter sprach: „Krank lieg' ich hier;
Wie gern kocht' ich ein Süppchen dir!
Das that ich sonst mit Freuden.
Doch daß du's nun entbehren mußt,
Das quält die treue Mutterbrust,
Und mehrt noch meine Leiden."

Als sie so sprach, lief aus dem Haus
Der Knabe in den Wald hinaus,
Unfähig, sich zu fassen.
Und trostlos weinend rief er hier:
„Ach, stirbt die zarte Mutter mir,
So bin ich ganz verlassen!"

So sprechend weint' er bitterlich,
Und betete: „Du weißt, daß ich
Stets fromm und gut gewesen.
Nimm, lieber Gott, mich auf zu dir!
Ich sterbe gern, nur lasse mir
Mein Mütterlein genesen."

Und sieh! mit Engelsflügeln stand,
Ein silbern Körbchen in der Hand,
Vor ihm ein fremder Knabe.

„Wir suchen,“ sprach er, „im Verein
Erdbeeren, daß dein Mütterlein
Sich d'ran erquick' und labe.“

Sie sammelten viel Beeren süß;
Das volle Körbchen aber ließ
Dem Knaben sein Begleiter;
Und als derselbe schnell verschwand,
Da trug's des frommen Sohnes Hand
Zur Mutter froh und heiter.

Und als sie nun die Beeren aß,
Geschah es, daß sie bald genas
Durch die gebrachten Gaben.
Vom Herzen drüber freute sich
Der gute Sohn, und inniglich
Dankt' er dem Engelsknaben.

Der aber wies durch Lehr' und Rath
Den Jüngling auf der Tugend Pfad
In dieser Welt voll Mängel;
Und blieb in Noth und in Gefahr
Bis an die Gruft ihm immerdar
Ein liebevoller Engel.

Heinrich Döring.

## Des lieben Gottes Wohnung.

Ich weiß, ich bin ein armer Knabe,
Und meiner guten Eltern Habe
Ist, wie ihr Haus, gering und klein.
Doch warum sollt's auch größer seyn?
Zufriedenheit, die Himmelsgabe,
Beglückt auf dieser Welt allein.
Sie aber ward uns hold beschieden;
Drum zogen Eintracht auch und Frieden
Im meiner Eltern Häuschen ein.

Jüngst dacht' ich nun, halb mit Verdruß,
An reicher Leute Pracht und Schimmer,
An ihre großen schönen Zimmer,
An ihren Glanz und Ueberfluß.
So dacht' ich neulich her und hin,
Da kam mir plötzlich in den Sinn:
Ist Einer unter diesen Reichen
Dem lieben Gott wohl zu vergleichen?
Der brauchte sich, man sollt' es denken;
In keiner Weise zu beschränken;
Denn Erd' und Himmel, Feld und Flur,
Der weite Umkreis der Natur,

Mit ihren Blumen, Blüthen, Bäumen,
Die ganze Schöpfung ist sein Haus;
Und von den ungemeßnen Räumen
Wählt er sich oft den kleinsten aus,
Wählt sich ein kleines Kämmerlein;
Da zieht er wohlgemuth hinein.
Das ist, bewohnt von Lust und Schmerz,
Das ist — das kleine Menschenherz.

So sprach ich ernst und still zu mir:
Auch dein Herz bleibe für und für
So fromm und gut, so kindlich rein,
So zieht wohl Gott bei dir auch ein,
Mit allen seinen Himmelsfreuden,
Um nimmermehr von dir zu scheiden.

Heinrich Döring.

## Abendgedanken eines Kindes.

Ich weiß, ich steh' in Gottes Hand,
Und Engel, mir zum Schutz gesandt,
Behüten freundlich Tag für Tag
Mich vor Gefahr und Ungemach;

Und steh'n in dunkeln Nächten
Am Bett zu meiner Rechten,
Und sind mir nah' und winken
Mir Schutz zu meiner Linken.
Von ihren Händen zugedeckt,
Durch keinen bösen Traum erschreckt,
Ruh' ich so ohne Sorgen
Bis zu dem nächsten Morgen.

Du, lieber Gott, das bin ich dir
Und deiner Allmacht schuldig.
Du bist so gut, bist für und für
Langmüthig und geduldig
Bei Fehlern und Gebrechen.
Vergieb auch meine Schwächen,
Bis ich dereinst, nach deinem Rath,
Vollendet meinen Lebenspfad,
Entnommen dieser Erde,
Ein lichter Engel werde.

Heinrich Döring.

## Die Poesie des Eises.

Fest lag mein Fahrzeug rings von
Eis umschlossen,
Und ich ergab mich schon in mein Verderben:
„Bereitet Euch zum Tod', Ihr Leidgenossen,
„Wir sollen hier durch Kält' und Hun-
ger sterben!"

Da plötzlich brach die Sonne, heiter
strahlend,
Durch das Gewölk, das lange sie verdeckte,
Mit Farbenpracht das Eisgefilde malend,
Das sich im Kreise meilenweit erstreckte.

Das Bild des Todes floh. Mein
Auge schaute
Voll Staunen eines Feenschlosses Wände,
Vorhallen, wie das Römervolk sie baute,
Steinschnörkel, wie geformt der Gothen
Hände;

Altgriechisch, schön gekrönt durch Capitäle,
Nach Maaß und Ordnung lange Säulengänge,
Ausmündend in gewölbte Riesensäle,
Wo Glanzgestalten wogten im Gedränge.

Rechts unter Bäumen um antike Tische
Bei großen Humpen eine Zechergruppe,
Links, theilend die erlegten Riesenfische,
Harpunenwerfer in gedrängter Truppe.

Hier stehend hoch auf ungeheu'rem Blocke
Ein Zottelbär und Hunde rings in Schaaren,
Dort ein Matros' im steifen Seehundsrocke,
Und, kleingestaltet, Eskimos zu Paaren.

Und hier! — und hier! — O Poesie des Eises,
Dein Bildereichthum ist nicht zu ermessen;
Du, voller Leben, werth des höchsten Preises,
In dir hab' ich den nahen Tod vergessen!

Da plötzlich war der Sonne Strahl verschwunden
Und mit ihm all' die bunten Lichtgebilde.
Rings wieder Alles öde, starr, gebunden; —
Doch sieh', es heben sich die Berg' und Schilde!

Sie krachen wie Geschütze, sie zerspalten,
Sie lösen sich vom Schiffe, sie entweichen.
Matrosen auf, die Segel zu entfalten!
Fort aus dem Eis, durch freie Fluth zu streichen!

Wir jauchzen, während schnell dahin wir gleiten.
Dem, was wir schwer erduldet, keine Klagen!
Wohl lohnt es sich, mit Noth und Tod zu streiten,
Um solchen Bilderreichthum heimzutragen.

Adolph Bube.

## Mutterliebe.

Kennst du das Bild in wundermilder
Schöne,
Das nicht die Kunst, das die Natur nur
malt?
Das in dem Herzen weckt der Andacht Töne,
Das nur vom Göttlichen im Menschen
strahlt?
Das so den Wilden, wie den Christ erquicket,
Aus dem allein die reinste Liebe blicket?
Kennst du das Bild so innig warm?
Es ist das Kind im Mutterarm.

So rein ist Mutterliebe, wie die Sonne;
Kein Herz kann lieben, wie das Mutterherz;
Des Kindes Freude ist der Mutter Wonne,
Des Kindes Weinen ist der Mutter Schmerz.
Kann man doch einzig nur aus ihren Augen
Den frommen Ausdruck stiller Liebe saugen;
Ein' Blick nur giebt's, der immer Gutes sinnt:
Es ist der Mutter Blick auf's
Kind.

Und willst du beten, so recht innig beten,
So blicke sinnig auf die Mutter hin;
Sie wählt nicht lange, schöngestellte Reden,
Sie betet selbst ein Kind mit Kindessinn
Ein „Ruhe sanft in Gottes heil'gem
Willen!"
Und Vaterliebe wird den Wunsch erfüllen.
Was Tief' und Innigkeit durchweht:
Es ist ein mütterlich' Gebet.

Heinrich Schulze.

## Der Jude.

Friedlich nach durchlaufner Bahn
Den erstarrten Leib zu pflegen,
Kam gepeitscht vom Herbstorkan
Und durchnäßt von Schnee und Regen,
Der mobile Handelsmann,
Levi Schmuhl, im Wirthshaus an.

Zechend in zufriednem Kreise
Saß des Städtchens Bürgerschaft,
Labte sich am Gerstensaft

Und besprach sich wechselsweise,
Hier von Schul- und Kirchenzucht,
Von erschienenen Kometen,
Dort von Pest und Kriegesnöthen
Und der schlecht gerathnen Frucht.
Levi grüßt' und nahm bescheiden
In der Eck' ein Plätzchen ein.
Unwillkomm'nes harrte sein;
Schmach und Kränkung mußt er leiden,
Statt der Ruhe sich zu freu'n;
Denn zur Lust der Kümmelbrüder
Brannte mit dem Pfeifenspan
Barkenfeld, der Seifensieder,
Ihm den Bart von hinten an.
Gellendes Gelächter krönte
Seine Großthat für und für;
Schamvoll schlüpfend durch die Thür',
Sucht' im Stall sich der Verhöhnte
Friedensrast und Nachtquartier.

Mitternacht mit dunkler Hülle
Deckte Thal und Hügel schon,
Alles Leben war entfloh'n;

Aber furchtbar durch die Stille
Drang der Feuerglocke Ton! —
Prasselnd schlägt die Wuth der Flammen
Um des Seifensieders Dach;
Heulend läuft das Volk zusammen,
Alle Schläfer werden wach.
Alles regt sich und geschwinde
Wird der Wasserschlauch gefüllt,
Daß die Flamme, kühn und wild,
Aufgejagt vom Wirbelwinde,
Den gewalt'gen Gegner finde. —
Doch wer faßt ein Herz und fliegt
Rettend nach dem zarten Kinde,
Das im Erker schlummernd liegt?
Denn die Mutter sieht man rennen;
Angst beflügelt ihren Lauf,
Und verzweifelnd schreit sie auf:
„Lasset Haus und Habe brennen,
Reißt mein Kind aus Feuersgluth!“

Sieh! da zeigt mit hohem Muth,
Wo die Funken sprüh'n und stieben,
Sich ein Fremdling, eilt in's Haus,

Eilt, vom Dampf zurückgetrieben,
Wieder vor die Thür heraus,
Blickt empor und klimmt behender,
Als der Marder, schlau im Lauf,
Giebelwärts am Weingeländer,
Bricht die Fensterpfosten auf,
Steigt hinein in Windeseile,
Knüpft, indeß mit Todesgrau'n,
Aller Augen aufwärts schau'n,
Mit gelöstem Wiegenseile
Sich das Kind am Busen fest,
Eilt, vom Augenblick gepreßt,
Aus dem dampfenden Reviere,
Steigt am schwankenden Spaliere
Niederwärts mit heitrer Lust,
Legt das Kind, wie er's gefunden,
Lebend an der Mutter Brust,
Wendet sich — und ist verschwunden,
Und das Haus, der Gluthen Raub,
Sinket schnell in Schutt und Staub.

Doch sowie der Morgen wieder
Purpurfarbig sich erneut,

Tritt der Gastwirth, still erfreut,
Zum verarmten Seifensieder,
Einen Beutel in der Hand.
„Levi," spricht er, „der die Wand
Deines Giebelwerks erklommen,
Der dein Kind der Wieg' entnommen,
Levi hat mich hergesandt,
Diese Gabe dir zu reichen.
Dank und Thränen spare Dir!
Seine Baarschaft ließ er hier,
Doch ihn selbst sah ich entweichen."

Christi Namen führet ihr;
Gehet hin und thut desgleichen.

---

## Der Landgraf von Thüringen.

Der edle Landgraf Friederich
Mit der gebissnen Wange
Auf seiner Wartburg ritterlich
Sich wehrt und schirmet lange.

In seinen Adern heiß ihm rollt
Das Blut der Hohenstauffen.
Darum ihm Pabst und Habsburg grollt,
Die ihm das Land verkaufen.

Der Kaiser Albrecht, Rudolph's Sohn,
Zertritt die deutschen Lande,
Fügt zu dem Unrecht kalten Hohn
Und zu dem Elend Schande.

Die Wartburg auf den Fels erhöht,
Die kann er nicht gewinnen,
Der edlen Freiheit Wiege steht
In ihren stolzen Zinnen.

Da droht des Hungers Uebermacht,
Die Burg zu übermannen.
Drum führt der Landgraf still bei Nacht
Die Seinigen von dannen.

Sie reiten über Stock und Stein
Zu flieh'n des Kaisers Ketten.
Der Landgraf denket nur allein,
Sein liebes Kind zu retten.

Er trägt ihn selbst auf seinem Arm,
Den Knaben neugeboren.
Vom starken Ritt wird ihm so warm,
Schon bluten ihm die Sporen.

Fort, fort! dort weht das Reichspanier,
Schon blinken tausend Speere.
Der Kaiser ist's voll blut'ger Gier
Mit seinem ganzen Heere.

Und wären's mehr, als Sand am Meer,
Der Landgraf wird nicht achten.
Sein kleines Kind, es weint so sehr,
Und will vor Durst verschmachten.

Vor einem schlechten Bauernhaus
Ruft er: Um Gottes Willen,
Du, junge Mutter, komm' heraus,
Den Knaben mir zu stillen.

Derweil umwendet er sein Pferd
Mit grimmen Zornesflammen;
Und wo er hinschlägt mit dem Schwert,
Stürzt Mann und Roß zusammen.

Die Seinen schaaren voller Wuth
Sich um den edlen Helden,
Daß von dem hier vergoßnen Blut
Noch späte Sagen melden.

Denn mehr als tausend Feinde sind
Hier in den Tod gesunken,
Bis sich des Landgrafs junges Kind
Hat ruhig satt getrunken.

Wolfgang Menzel.

## Zuversicht.

Wohl auf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes freie Welt!
Geht munter in das Land hinein
Und wandelt über Berg und Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig steh'n,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes muntres Weh'n?
Er braus't von Ort zu Ort.

Es reis't der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und Mensch, du sitzest stets daheim,
Und sehnst dich nach der Fern',
Sei frisch und wandle durch den Hain
Und sieh die Freude gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht!
So geh' und such' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht, —
Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen seyn und Bangigkeit!
Ist doch der Himmel blau;
Es wechselt Freude stets mit Leid —
Dem Glücke nur vertrau'.

So weit dich schließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Und jeglich Herz bekommt das Sein',
Wenn es nur emsig sucht.

Tieck.

## Christnacht.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen
  Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
  Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
  Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
  Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
  Mit dem Glanz um Thal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
  Wie die Welt dich einst geseh'n?
Da die Palmen lauter rauschten,
  Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
  Worte der Verkündigung;

Da mit Purpur übergossen,
  Aufgethan von Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen,
  Glänzend über Meer und Land;

Da, den Frieden zu verkünden,
  Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen
  Die Verheißung wiederklang;

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
  Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
  Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
  Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
  Nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
  Steigst du feierlich herauf:
O so geh' in unsern Herzen,
  Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
  Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
  Und die Liebe König seyn!

R. E. Prutz.

## Wilhelm Tell.

„Nein! vor dem aufgesteckten Hut,
Du Mörderangesicht!
Bückt sich kein Mann von Heldenmuth,
Bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Knirsch immer du Tyrannenzahn!
Wer frei ist, bleibet frei;
Und wenn er sonst Nichts haben kann,
Hat er doch Muth und Treu.“

Der Landvogt, voll von Rache, schnaubt,
Und ruft: „Tell! schieß dorthin,
Dem Sohn den Apfel weg vom Haupt;
Sonst würg ich dich und ihn.“

Tell hört's und flehte den Tyrann:
„Hier bin ich, tödte mich!“
Umsonst! — Er sah den Knaben an
Und weinte bitterlich;

Drückt' an die Brust ihn — welch ein Schmerz!
Und lispelt' ihm: „Steh' still,
Und weise, wie dein Vater, Herz!
Ich treff' nicht dich, steh' still!“

Und führt ihn sanft an einen Baum,
Legt ihm den Apfel auf
Und eilt den angewies'nen Raum
Zurück im bangen Lauf;

Nimmt eilends Pfeil und Bogen — spannt,
Blickt scharf: (fest steht der Knab' —)
Er drückt mit kaum bewegter Hand —
Es knallt! — der Apfel ab!

Voll jugendlicher Munterkeit
Jauchzt ihm der Sohn, in Eil
Bringt er dem Vater — welche Freud'! —
Am Apfel seinen Pfeil.

So schlug ihm nie sein Vaterherz,
So pries er niemals Gott,
So quoll ihm Freude nie aus Schmerz
Und Ehre nie aus Spott.

Doch, ach! kaum konnt' er der Gefahr
So heldenhaft entgeh'n,
Der Vogt, noch eines Pfeils gewahr,
Fragt drohend ihn: „Für wen?"

Tell lächelt: „Das ist Schützenart."
Doch Geßler merkte Scherz;
Rief laut: „Für wen?" — „Er war
gespart"
Rief Tell ihm, „für dein Herz!"

Der Vogt, von neuer Wuth entflammt,
Bind't schnell ihm Händ' und Füß',
Und schäumt und stampfet und verdammt
Den Tell zur Finsterniß.

Und wirft ihn höhnisch in den Kahn;
„Dem Schlosse Küssnacht zu!"
Sitzt zu ihm ein, und lacht ihn an:
„Jetzt, Wilhelm! hast du Ruh?"

Gebunden bleibt der Held ein Held,
In Ketten Tell noch Tell;
Und Gott, dem Unschuld stets gefällt,
Sieht ihn und hilft ihm schnell.

Er winkt dem Sturm, der Sturm
braus't her;
Die Schiffer steh'n erblaßt,
Und rufen: „Keine Rettung mehr,
Wenn Tell das Steu'r nicht faßt!"

Der blasse Tod war allzu nah,
Gefahr und Angst zu groß;
Und todtbleich steht der Landvogt da
Und knirscht: „So laßt ihn los!“

Des Helden freigebundner Arm
Arbeitet fort zum Strand;
Tell springt und stößt, von Freiheit warm,
Das Schiff zurück vom Land.

Die Wellen rauschen fürchterlich
In des Tyrannen Ohr.
Tell sieht zu Gott auf, stärket sich
Und läuft dem Vogte vor,

Der nach ihm kommt, im Auge Zorn,
Verwirrung im Gehirn.
Stolzt trabt er hinter einem Dorn,
Wuth runzelt sein Stirn.

Tell sieht ihn, still und ungeseh'n,
Den Bogen in der Hand,
Und hört des Vaterlandes Fleh'n,
Denkt seinen Sohn — und spannt

Und zielt' und drückte tapfer los
Den Pfeil in Geßler's Brust,
Sah Mörderblut, das niederfloß,
Mit Patriotenlust; —

Wie er erblaßt vom Pferde sank,
Dann hülflos lag und todt;
Tell kniet vor Gott hin, voll von Dank,
Und frei von aller Noth.

Die Freiheit seines Vaterlands
Steht auf mit diesem Fall;
Bald, bald verbreitet sich ihr Glanz
Und strahlet überall.

Lavater.

## Hoffe und vertraue ihm.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld,
Endlich wirst du Blumen brechen.
O dein Vater ist voll Huld,
Kindlich darfst du zu ihm sprechen.
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig niederschau'n.

Wolken kommen, Wolken gehn.
Bau' auf deines Gottes Gnade.
Zu der Freude Sonnenhöh'n
Führen oft nur dunkle Pfade.
Doch ein treues Auge wacht;
Zittre nicht in dunkler Nacht.

Ank're du auf Felsengrund;
Schwinge dich zu Gottes Herzen.
Mach' ihm deine Leiden kund;
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen.
Er ist gnädig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt.

Faß' im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer senden.
Mit der Macht, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden.
Er ist lauter Lieb' und Huld.
Hoffe, Herz, nur mit Geduld.

Mahlmann.

# Trost.

Der Herr ist groß in Ungewittern,
  Wie bei der Weste sanftem Weh'n,
Er ist's, vor dem die Berge splittern,
  Vor dem die Blumen leis' ersteh'n;
Aus seinen Händen strömen Quellen,
  Und er streut aus der Wüste Sand,
Er hält die Lüfte, wie die Wellen,
  Und Erd' und Gluth in starker Hand.

Wer mag's mit Menschensinn ermessen,
  Was er verspendet und verhängt?
Habt ihr mit ihm zu Rath gesessen,
  Zu seinem Richtstuhl euch gedrängt?
Wißt ihr, was aus den Thränen sprießet,
  Was mit dem Glücke untersinkt,
Was nur hervor aus Felsen fließet,
  Der Sand im breiten Rinnsaal trinkt?

O, was uns Gottes Hand beschieden
  Bei regem Streben, Ehr' und Treu,
Es dient gewiß zu unserm Frieden,
  Ob es auch hart zu wähnen sei.

Er hat die Seinen nie verlassen,
Er weiß, was ihnen frommt und nützt;
Und thürmen Wogen sich in Massen,
Der Vater hilft, er wacht und schützt.
C. F. Th. Winkler.

## Herbstfriede.

Heit'rer Herbsttag, treu beflissen
Gabst du Trauben uns und Obst,
Daß du selber nun dich lobst
Mit dem friedlichsten Gewissen.

Sagt' an meines Lebens Grenzen
Ich mir selber, ohne Lug,
Wie viel holde Frucht ich trug,
Würd' auch ich von Frieden glänzen.
Karl Mayer.

Gedichte und Lieder für Kinder zum Auswendiglernen und Declamiren

Jena 1843

Coburg, Landesbibliothek -- D I 10/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939722-2